

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
27 (1913)**

213 (11.9.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-581115](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-581115)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Mühlungen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Portoerlös 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die festgesetzte Zeitspaltzahl oder deren Raum für die Inserenten in Mühlungen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Abatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unerschreiblich. Kleinanzeige 50 Pf.

27. Jahrgang.

Mühlungen, Donnerstag den 11. September 1915.

Nr. 215.

Vom Tage.

Infolge starken Sturmes wurde bei Helgoland das Marineflugschiff „L 1“ vermisst. 13 Personen ertranken.

Dem Reichstage wird in der kommenden Tagung eine Vorlage zugehen, die eine Vervollständigung der Eisenbahnen vorsieht.

3000 Hamburger Werftarbeiter veranstalteten eine Demonstration gegen die bei der Einstellung der Ausständigen vorkommenden Entlohnungen.

Bei Kiew in Rußland kam es zwischen Polizeibeamten und Bauern zu einem Zusammenstoß, wobei 30 Bauern verwundet wurden.

Bei Selety im Kaukasus starb eine hundertvierzigjährige Frau.

Der Austritt aus der Landeskirche.

Der in unserer Sonntagsnummer veröffentlichte Artikel des Genossen Feus und eine Rede des Genossen Adolf Hoffmann geben der schwarz-blauen Presse Gelegenheit, sich wieder einmal mit dem sozialdemokratischen Programm „Erklärung der Religion zur Privatfache“ zu beschäftigen. Dabei werden, um das gleich vorher zu nennen, dem Genossen Adolf Hoffmann von der „Deutschen Tageszeitung“ Worte untergeschoben, die er nicht gesprochen hat. Hoffmann soll kürzlich in Potsdam gesagt haben: „Wenn es nicht anders geht, dann muß die Religion mit Gewalt entfernt werden.“ Das ist eine alberne Unterstellung, weder Genosse Hoffmann noch irgend ein anderer Sozialdemokrat hat jemals einen derartigen Unsinn ausgesprochen.

Richtig ist dagegen, daß Hoffmann kürzlich und wiederholt in Potsdam und anderswo zum Austritt aus der Kirche aufgefordert hat, und ebenso richtig ist, daß Feus nicht nur einen, sondern verschiedene Artikel geschrieben hat, die die gleiche Aufforderung enthalten. Was ist dazu von sozialdemokratischem Standpunkt aus zu sagen?

Der Programmsatz „Erklärung der Religion zur Privatfache“ ist eine sozialdemokratische Forderung an den Staat, er spricht aus, wie das Verhältnis der Staaten zur Kirche nach sozialdemokratischer Auffassung geordnet werden soll. Wenn verlangt wird, daß die Religion Privatfache sein soll, so ist damit gesagt, daß sie nicht Staatsache sein darf, daß der Staat den verschiedenen Religionsgesellschaften und religiösen Bestrebungen mit vollkommenster Neutralität gegenüber zu stehen hat. Keineswegs ist aber damit aus-

gesprochen, daß es einem Sozialdemokraten verboten sein soll, seine Meinung in religiösen Fragen offen zu äußern.

Ueber die Stellung der Sozialdemokraten zu religiösen Fragen sagt das Programm mit Recht gar nichts. Denn die Sozialdemokratie ist keine religiöse oder antireligiöse Richtung, sie ist eine politische Partei, und es ist nicht ihr Beruf, über Dinge, die außerhalb der sinnlich erfahrbaren Welt liegen, etwas anzuhängen. Sie beschäftigt sich — wie übrigens die anderen Parteien auch — lediglich mit Angelegenheiten dieser Erde. Ueber anderes mag jeder denken, wie er will, das geht die Partei als solche nichts an. Kommt er durch Anerkennung des sozialdemokratischen Programms mit seiner Kirche in Konflikt, so ist es seine eigene Sache, sich darin zurecht zu finden. Das Organisationsstatut bezeichnet als parteizugehörig „jede Person, die sich zu den sozialdemokratischen Grundbegriffen bekennt“. Wer sich zu sozialdemokratischen Grundbegriffen bekennt — zu demokratischer Freiheit, sozialistischer Wirtschaftsordnung, Neutralität des Staates in religiösen Dingen — der mag auf kirchlichem Gebiet glauben oder nicht glauben, was er mag. Die Partei hat sich darum nicht zu kümmern.

Wenn ein einzelner Parteigenosse freidenkerische Ansichten äußert, so kann ein anders gesinnter Parteigenosse ihm erwidern, der eine hat ebenso gut das Recht, seine Meinung zu sagen, wie der andere. Und wenn der eine zum Austritt aus der Landeskirche auffordert, so kann der andere ihm die Gründe auseinandersetzen, warum er dieser Parole nicht folgen will. Der größte Teil der sozialdemokratischen Organisierten gehört zur Zeit der Kirche an (ob er kirchengläubig ist, ist freilich eine andere Frage), aber sie sind einem Sozialdemokraten wegen seines Verhältnisses zur Kirche von Seiten der Partei irgend welche Ungelegenheiten bereitet worden.

Daraus ergibt sich, wie ungerichtet die Vorwürfe der Gegner sind, daß die Sozialdemokratie ihren Grundbegriff „Religion ist Privatfache“ verleihe, indem sie freidenkerisch gesinnten Genossen ihre Meinung und Redefreiheit läßt.

Allerdings ist das schwierige Problem mit dieser Feststellung noch nicht erledigt. Man kann nicht an der Tatsache vorübergehen, daß heute Ungeachtete mit der Kirche äußerlich noch verbunden sind, obgleich das innere Band der Ueberzeugung längst zerfallen ist. Das gilt nicht nur für die Arbeiterklasse und für die Sozialdemokratie, es gilt für alle Klassen und alle Parteien. Und daraus ergibt sich eine Frage, die weniger auf dem Gebiet der Politik als auf dem der Moral liegt, die Frage nämlich, ob es recht und richtig ist, äußerlich einer Gemeinschaft anzugehören, deren Ueberzeugung man nicht mehr teilt.

Diese Frage wird nun verschiedene Verantwortung finden, nicht nach der parteipolitischen Zugehörigkeit, sondern nach dem verschiedenen Grade der Schuldhaft, den man in so verwickelten sittlichen Angelegenheiten beizulegen mag. Doch der Schuldner, der seiner Karriere willen ihn fremde religiöse Bestimmungen zur Schau trägt, die schärfste Brandmarkung verdient, darüber dürfte kein Streit sein. Ob es

recht ist, mit Rücksicht auf die Gefühle und das Wohlergehen naher Angehöriger von der offenen Bekundung seiner religiösen oder antireligiösen Ueberzeugung abzustehen, wird von Fall zu Fall — und nicht immer leicht — zu entscheiden sein. Schließlich wird einer verfolgt und unterdrückt Religionsgenossenschaft auch ein ungläubig Gewordener aus sehr ehrenhaften Gründen weiter angehören können.

Eine Partei, die wie die Sozialdemokratie, den Charakter und die Ueberzeugungstreue schätzt, muß ihrer Natur nach geneigt sein, in dieser wie in anderen sittlichen Fragen streng zu urteilen. Und darum darf wohl als allgemeine sozialdemokratische Auffassung der Sach ausgesprochen werden, daß in die Kirche nicht hineingehört, wer ihre Lehre nicht mehr glaubt. Da aber die Partei von ihren Angehörigen kein Bekenntnis darüber verlangt, was sie glauben oder nicht glauben, kann sie selbstverständlich ihren einzelnen Mitgliedern nicht vordringen, ob sie in der Kirche zu verbleiben oder aus ihr auszutreten haben.

Die Aufforderung: „Heruus aus der Kirche, wer nicht mehr in sie hineingehört!“ wird von den kirchlichen Radikaldemokraten ungern vernommen, und darum sucht man einen religionsfeindlichen Zium unterzubringen, den sie nicht hat. Der Kirche als ideale Religionsgemeinschaft kann an der äußeren Erhaltung verlorener Glieder nichts liegen, sie muß selber von idealem Standpunkt aus die reinliche Schiedung wünsch. Wollte sie dagegen den Standpunkt vertreten: „Sie mögen glauben oder nicht, wenn sie nur ihre Kirchensteuer zahlen“, so würde sie viel materialistischer handeln als die Sozialdemokratie, die von ihren Mitgliedern vor allen Dingen die geistige Zugehörigkeit durch gemeinsame Ueberzeugung verlangt.

Die Aufforderung zum Austritt aus der Landeskirche enthält also nichts Religionsfeindliches, auch Gefährliche haben die Auffassung, daß der Ungläubige der Kirche am besten den Rücken kehre, für durchaus berechtigt erklärt. Die nicht kirchlich gesinnten Bevölkerungselemente haben aber andererseits auch ein Recht auf Erstickung außerhalb der Kirche und auf volle staatliche Gleichberechtigung. Für diese bisher nicht anerkannte Gleichberechtigung tritt die Sozialdemokratie in richtiger Anwendung ihres Grundbegriffes „Religion ist Privatfache“ mit Entschiedenheit ein. Und dies ist es wohl, was man ihr auf der anderen Seite am allermeisten verübelt.

Politische Rundschau.

Mühlungen, 10. September.

Der v. Liebert als Gründer. Die geschäftliche Tätigkeit des Reichsverbandsgenerals v. Liebert ist schon vielfach der Gegenstand schärfster Kritik gewesen. Das „Berliner Tageblatt“ bringt in seinem Handelsteil nun folgende interessante Mitteilung:

Der fehrere Gouverneur von Ostafrika, Generalleutnant v. Liebert, hat vor kurzem sein Amt als Geschäftsführer der Reichs-Kammern der Reichs-Kammern übergeben, allerdings erst,

schon hatte er nie sich das Rand, so lieb und traut nicht die flangvolle Sprache der Heimat gedacht. An der Air laden sie Trauben, wie damals, als er mit sagem Herzen von Hause auszog; Schlucht und Fels hatten wieder von den langgezogenen Melodien der Volkslieder, und heute lang er sie, unten auf der Straße daberisfreitend, aus ganz anderem Herzen mit, als an Adelaidsen Klavier. Wie dem Wandervogel war ihm zumute, wenn er zur Zeit, wo der mächtige Zug nach dem Süden ihn ergreift, in Ost gehalten wird und dann entschläpft, um mit weit gebreiteten Schwingen die Brüder noch über dem Spiegel des Meeres einzuholen.

Aber ganz rein war doch sein Herz noch nicht; Margarets Platz darin blieb leer. Als er nach Hause kam, wurde kein Festtritt mit ihr als eine leichte Sache genommen; das Mädchen, wie immer, traf die ganze Angunst der herrschenden Meinung. Ihre eigene Familie rebete schlecht von Margret, um den Gedanken an das Unrecht nicht aufkommen zu lassen, das man ihr angetan hatte; die Brüder wünschten nicht einmal, daß ein so kräftiger und entschlossener Mann, wie Nikola, ihrer sich annähme, denn sie mußten befürchten, daß abdann jene Erbteilung noch einmal in Frage genommen und ihnen ein sehr böses Spiel bereitet würde. Seit beinahe einem Jahre hatte man Margret im Dorfe nicht mehr gesehen; daß sie kein Wort von Nikola mehr rebete, erfuhr er bald und schloß daraus, daß sie die Goffnung auf endliche Peirat aufgegeben habe. Wäre Margret ihm auf der Schwelle des elterlichen Hauses wie vor Zeiten sehrmäßig und liebevoll begegnet, hätte er sie im Walde auf einlakenen Stoge getroffen, wer hätte, was jetzt noch gesehen wäre. Aber ihrem Stolze sich aufzubringen, war er selber zu stolz, denn er sah nicht ein, daß sie ihm mit Ehren nicht entgegenkommen durfte. So schlug er sich die ganze

Margret.

Novelle von Gottfried Kinkel.

Leider wurde er auch Adelaidsen und seines ganzen hauswirtschaftlichen Lebens überdrüssig. Das Soldatenleben, nachdem er seine Beurlaubung daran durchgemacht hatte, kam ihm, der an rüstige Arbeit, an Zweck und Erwerb gewöhnt war, wie eine glänzende Spielerei vor. Seine jungen kaufmännischen Freunde waren ihm durch ihre feinsinnigen Geldgespräche und teils auch durch die Gemeinheit ihres Lebens und Genießens geradezu widerlich. Mit Adelaide aber hatte er nun etwa hundertmal die rheinischen Volkslieder und ebensooft die Adelaide abgefangen und den Thomas Lohmann durchgelesen. In diesem Hause lieb er die Unterhaltung seine eigene Wärme; aber war seine Seele jetzt immer kalt und müde, wenn er abends wegging. Er vermehrte fast überall neben dem Reiz die Kraft, und wenigstens in seinem der Straße, die ihm offen standen, fand er die Tiefe und Unendlichkeit des Genusses, ohne welche ein frohvolles Jünglingsherz sich unglücklich fühlt. Die schweren Steinmassen der prächtigen Stadt im scharfen Strahl der brennen nordischen Sommerhitze lagen wie Felsblöcke auf ihm, und schon am Ende des ersten Jahres debute sich das zweite, das er hier noch zu verleben hatte, farblos und gefalllos vor ihm aus. Hatte er früher so häufig den Reiz der ihm so neuen gesellschaftlichen Genüsse geleert, so verlor er jetzt in ein einfaches Vergehen seiner Kraft. Vede war nicht in sein Herz gekommen, und mit seinem ernährtesten Nix erkannte er, daß kein unter diesen Umgebungen erwünschtes Weib ihm und sich selber zum Frieden in ein rheinisches Dorf ihm folgen könne. Eine stierlich osthebene Karte meldete ihm end-

lich Adelaidsen Verlobung; als er immer und immer eine Erklärung zurückhielt, hatte sie endlich in halbem Verdruß den Antrag eines Wittwers aus Schießen angenommen, der in ihr nicht eine Frau, sondern eine häßlich gebildete Gouvernante für seine Töchter beiratete.

Als dieser Gleichgültigkeit, die Nikolaus Jugendmut langsam untergrub, rih ihm dann im Herbst seines ersten Dienstjahres ein hartes Briefpaket von seinem Dorfe heraus. Der alte Schulmeister, sein Vater, war gestorben, ihm fiel ein schadenfreier großer Landbesitz zu, und seine Gegenwart dabei wurde sehr, wo er gleich für die Befestigung seines Erbgutes sorgen mußte, ganz unerlässlich. Die Verbindungen von seinen der Behörden lagen gleich bei dem Briefe, und in zwei Tagen hatte er seinen Urlaub, der einer völligen Dienstentlassung gleich stand. Seinen Interressen und dem modischen Wöbel, mit dem er anfangs zusammengekommen war, gönnte er noch an einem Abend die Freude, für sein Geld in Rheinwein sich zu baden; an Adelaidsen Wohnung gab er, da er sie selbst nicht zu Hause fand, sehr ruhig eine Schlüsselkarte ab, und warf dann die Witterkarten (selbst diese Wöde hatte er mitgenommen) von der Königsbrücke in die Spree, samt dem gestohlenen Taschchen, das er irgendwo als Bielliebchen gestohlen bekommen hatte; mit ihm schwam sein ganz herrlicher Modeträum auf der schwarzen schlenmigen Flut hinunter. Im blauen Stittel setzte er sich auf die Eisenbahn und fuhr seinem Rheine zu.

Und als er ihn nun bei Köln zuerst wieder sah, den grünwogigen stillen Strom, als er den Stad in der Hand, von Bonn hinaufwanberte und durchs Fesseltor schritt zwischen Drodensfeld und Rolandöden hindurch, da brach aus seiner befreiten Brust ein lauter heller Jubelschrei; so

nachdem die Gesellschaft völlig zusammengebrochen und das ganze Stammkapital verloren war. Rummel hat Herr von Liebert an die Afrikaische Compagnie einen Brief geschrieben, daß er infolge der Verhinderung, die in der letzten Zeit gegen ihn erfolgt seien, nach bei dieser Gesellschaft seinen Posten als Aufsichtsratsmitglied niederlegen. Es ist noch bemerkenswert, daß Herr v. Liebert immer dann aus einem Aufsichtsrat ausscheidet, wenn die Sache anfänglich „brunnlich“ zu werden. Denn bei der Afrikaischen Compagnie wurden früher Dividenden von 10 und 17 Prozent ausgeschüttet, während jetzt bei der Gesellschaft eine solche Ausschüttung erachtet wird. Rummel deutet auch schon bei der Aussagung, den die Afrikaische Compagnie ausführen will, auf die Schwierigkeiten hin, die bei der Ausführung dieser Unternehmung zu erwarten sind. Es ist noch bemerkenswert, daß Herr v. Liebert die Anleihe noch mit mehr als 150 Prozent bezoght, während sich jetzt der Kurs auf 50 Prozent stellt! Die Vermutung bringt den Kursrückgang mit der Umwertung am Kaufkraftmarkt in Zusammenhang, indes nicht man in Afrikaischen Briefen sehr skeptisch gegenüber. Rummel hat bei der Afrikaischen Compagnie einen Aufsichtsratsposten in Hamburg eine außerordentliche Generalversammlung beantragt, in der die gesamten Verhältnisse der Gesellschaft zur Sprache kommen sollen.

Bereits vor einigen Monaten hat Herr v. Liebert durch die Presse mitteilen lassen, daß er gegen das „Berliner Tageblatt“ Klage angebracht habe; bis jetzt hat man leider von der Sache nichts mehr gehört und doch wäre es dringend notwendig, daß die höchst eigenartige geschäftliche Tätigkeit des Herrn v. Liebert vor Gericht einmal gründlich durchleuchtet wird. Die Geschäftsbücher bei der Ruffii-Wannmüllergesellschaft haben sich bekanntlich dahin verhalten, gegen die Unterzeichner des schwandhaften Prospektes, zu denen auch Herr v. Liebert gehörte, Schadenersatzklagen zu erheben. Auch darüber ist nichts bekannt, wie weit die Schadenersatzklagen bereits gehen ist. Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, der fortgesetzt bestritt ist, die Sozialdemokratie als den Ausbund aller Schwandhaftigkeit hinzustellen, der insbesondere jedes Jahr, wenn der Jahresabschlussbericht des Parteivorstandes erscheint, versichert, daß die Rechnungslegung verifiziert sei, hätte allem Ansehen, einmal sein Augenmerk auf die geschäftliche Tätigkeit seines Vorstehenden zu richten. Die Gründungen, an denen Herr v. Liebert sich bisher beteiligt hat, sind teilweise oberhalb gemeint. Wenn die Prospekten nur den Namen v. Liebert tragen würden, würden sie wohl kaum besonders beachtet werden; allein Herr v. Liebert ist bekannt als früherer Gouverneur von Ostpreußen und als Mitglied des Reichstages und deshalb scheint man in weniger gewissen Kapitalistischen Kreisen anzunehmen, daß der Name v. Liebert eine gewisse Garantie dafür biete, daß es sich um völlig zweifelsfreie Gründungen handle. Wäher sind die Vertrauensseligen allerdings zum Teil herein gefallen und Herr v. Liebert hat, als er im Reichstag gestellt wurde, sich nicht anders als mit ein paar nichtsführenden Redensarten zu helfen gewußt.

Verleugung der Zehnersteuer. Die „Berliner Völkzeitung“ berichtet: Es ist bekannt, daß die Zehnersteuer nicht das Erträgnis des Einkommens einbringt, und zwar deshalb, weil die künstlichen Steuererlöse seit Einführung der Zehnersteuer in großer Zahl in Gebrauch traten. Hieraus ergab sich andererseits auch, daß die Produktion von Zehnersteuern zurückging, was die Fabrikanten schwer schädigte. Bauern und Sachsen haben nun beim Bundesrat den Antrag gestellt, auch die Zehnersteuergewinne zu besteuern, und nun ist, wie gemeldet wird, eine Vorlage ausgearbeitet, die dem Reichstage in der nächsten Sitzung zugehen soll.

Staatssekretär Dr. Solf in Kamerun. Der deutsche Kolonialsekretär Dr. Solf ist auf seiner Studienreise durch Kamerun am Sonntag im Automobil aus den Kaufschiffbüchsen gekommen und in Kribi wieder eingetroffen. Er wohnte einer Sitzung der Handelskammer bei, in welcher nach einer Meldung der „Kolonialen Korrespondenz“ die Mitglieder erneut und eindringlich die Ursachen der gegenwärtigen schwierigen Lage des Südamerikanischen Handels vorlegten und die Verantwortung für diese ableiteten. Staatssekretär Dr. Solf zeigte den vorgebrachten Einwänden gegenüber größeres Entgegenkommen als am ersten Begründungsbund. Insbesondere gab er seine Unterstützung einer energischen Förderung der Pelzwaren- und Kakaokulturen seitens der Eingeborenen. Er versprach die bestmögliche Ausbeutung von Eingeborenen-Reservaten in den hinzugekommenen Gebieten von Kamerun. Die Deckung der Kosten für den Ausbau des Südamerikanischen Bogenweges durch Schaffung von

Strassen für Kraftautomobile soll durch erhöhte Einfuhrzölle erfolgen.

Die Verordnungen des Kolonialsekretärs führten, wie die Korrespondenz besonders hervorhebt, bei dem folgenden allgemeinen Votandum zu einer völligen Uebereinstimmung, jedoch die bisherige Vertimmung als beizubehalten. Die Errichtung hierüber wird der Reichstag auszustellen haben, wenn er den Verordnungen Solls Rechnung zu tragen hat.

Gesetzliche geregelte Abschriften der Wählerlisten. Im Anschluß an die Vorkommnisse bei der letzten Wahl in Magin-Billfallen, wo wiederholt Abschriften der Wählerlisten von dem Amtsvorsteher verweigert wurden, schreibt die „Allnische Zeitung“:

Infolge derartiger Vorgänge ist es nicht möglich gewesen, zur rechten Zeit die Wählerliste herbeizubekommen. Aber niemand erhebt den Mangel und keine Bestrafung kann erfolgen. Das muß anders werden. Deshalb sollte die nationalliberale Partei im Reichstage schleunigst einen Antrag einbringen, daß die Abschriften der Wählerlisten von Amts wegen durch das zuständige Landratsamt gegen Entgelt an jedermann erteilt werden. Eine gesetzliche Ermächtigung des Wahlleiters in diesem Sinne ist eine lohnende Notwendigkeit, daß ihre Durchführung so schnell wie nur möglich wünschenswert erscheint.

Mit einem solchen Antrage kann man sich nur einverstanden erklären. Die Agrarier und Junker werden ihn jedoch nicht ablehnen, da er ihren Interessen nicht entspricht.

Landtagskandidaturen in Baden. Im Landtagswahlbezirk Karlsruhe-Vand ist der bisherige nationalliberale Abgeordnete, Bürgermeister Red in Eggenstein, wiederum als Kandidat aufgestellt. Kandidat der sozialdemokratischen Partei ist Genosse Trinks, der Parteisekretär für Mittelbaden. Der Bezirk könnte für die Sozialdemokratie geholt werden.

Landtagswahl in Sachsen-Meiningen. Die durch den Tod des Landtagsabgeordneten Genossen Eckardt in Salsungen-Stadt notwendig gewordene Ersatzwahl findet am 22. Oktober statt. Eine Kreisversammlung hat den Sohn des Verstorbenen, Genossen August Eckardt, als Kandidaten aufgestellt. Bei der letzten Wahl wurden 1575 sozialdemokratische gegen 850 gemäßigtere Stimmen abgegeben, so daß dieser Kreis der Sozialdemokratie sicher ist.

Ein Streit der Christen. Es scheint der Beruf der gegenwärtigen Zeit zu sein, den Beweis dafür zu erbringen, daß zwischen Deutschland und Frankreich kein ernst zu nehmender Interessengegenatz besteht. Denn trotz des sichersten Eifers mancher Leute, einen solchen Gegenatz aufzuklären, ist nichts dergleichen zu finden, und wenn man streiten will, muß man zu Nichtigkeiten seine Zuflucht nehmen. Der beim Besuch des griechischen Königs in Berlin ist der Griecheneisig über Bulgarien als ein Sieg deutscher strategischer Grundzüge gefeiert worden. Das war heraldisch überflüssig, und sogar auch ein bißchen komisch, denn die griechische Armee ist von Franzosen instruiert worden und mit französischen Kanonen bewaffnet. Nur der jetzige König Konstantin, ein Schwager Wilhelms, hat als junger Mensch eine zeitlang preussische Militärziehung genossen, was ihn nicht hinderte, im Zürkenkrieg von 1897 die schönsten Kreise zu ziehen. Außerdem darf man doch nicht vergessen, daß man jehrelang die türkische Armee als das herrliche Produkt preussisch-militärischer Erziehung vorgeführt hat und mit dieser Armee ist nun wirklich kein Staat zu machen. Die Berliner Trinkkrise haben nun, wie jeder voraussehen mußte, eine gereizte Polemik der französischen Presse hervorgerufen. Die Franzosen wollen es nicht wahr haben, daß es die deutsche Strategie gewesen ist, die im zweiten Balkankrieg geistig hat, sondern sie behaupten heftig und fest, daß es die französischen Infanterien und die französischen Kanonen sind, denen der unauflösbare Konstantin seinen Sieg zu danken habe. Natürlich finden sich auch wieder „nationale“ Wäpfer auf deutscher Seite, die versichern, die französischen Infanterien und die Schweizerkanonen seien überhaupt nichts wert, und die Griechen wären hundertmal verlässlicher worden, wenn nicht die deutsche Strategie sie herausgehoben hätte. — Für ein paar Tage ist also neuer Unterhaltungsstoff da. Und damit beschäftigen sich ernstliche Leute!

Ein „Schulfall“ in Baden. In einem Dorfe des Amtsbezirks Bühl war die Stelle eines Hauptlehrers neu zu besetzen. Der Ortschulrat sollte nun aus den eingelaufenen Bewerbungen eine Vorschlagsliste zur Vorlage an das

Ministerium ausarbeiten. Der Ortsgeistliche, der Mitglied des Ortschulrats ist, erbot gegen einen der Bewerber, die für die Vorschlagsliste in Betracht kamen, Einspruch, weil nach eingeholter Auskunft der betreffenden Bewerber seit einem halben Jahre nicht mehr zur Reife gegangen war! Es kommt also nicht darauf an, ob der Bewerber ein tüchtiger Lehrer ist, es genügt, wenn er ein fleißiger Lehrling ist. Wie wird es erst werden, wenn die von der babilischen Regierung geplante Dreiminnerruffst mit dem Ortsgeistlichen an der Spitze eingerichtet ist?!

Postboten im Dienste des Zentrums. Wie das Zentrum in Baden arbeitet, beweist der Umstand, daß dieser Tage Postboten mit Bestellsarten auf das Zentrumoblat „Badischer Beobachter“ bei katholischen Familien ihres Bestellsbezirks vorpruden und anfragten, ob sie den „Badischen Beobachter“ abonnieren wollen. Die Postbedienten soll inzwischen dieser neuen Tätigkeit der Postboten einen Riegel vorgeschoben haben. Aber daß etwas derartiges überhaupt möglich ist, weist nicht nur ein großes Schlaglicht auf die Zustände in unserer Volkverwaltung, man erkennt daraus ganz besonders den gemaltigen Einfluß, den das Zentrum in Baden sich zu verschaffen verstand.

Eine kommunale Jugendpflege. In Nordhausen wurde das erste der bürgerlichen Jugendpflege dienende Vereinshaus der Provinz Sachsen eingeweiht, das mit städtischen Geldern erbaut wurde. Es hat 100 000 Mk. gekostet. Bei der Einweihung schloß selbstverständlich der übliche Durraupatriotismus nicht. Der „entschiedene Liberalismus“ zeigte sich um so freudiger, daß die liberale Stadt Nordhausen die Erlaubnis erhalten hatte, das Jugendheim „Kaiser-Wilhelm-Haus“ nennen zu dürfen. Auch die Kreisbehörden feierte Ergötzen. Wie so oft, so waren es auch hier die Vertreter der Kirche und der Schule, die diesen Geist am lauteften und widerlichsten propagierten. So erklärte der Generalsuperintendent der Provinz Sachsen D. Jakob-Magdeburg: „1870 hat geistig, welche Kräfte im deutschen Volke vorhanden sind. Es hat aber den Anschein, als wenn bei der jetzigen Generation, bei einem neuen Krieg — den Gott verhindern möge — diese Begeisterung nicht mehr in dem Maße vorhanden ist, wie damals. Daher gilt es, sich der Jugend anzunehmen.“ Der Schulinspektor des Kreises Nordhausen erklärte, nachdem er die Gott- und Vaterlandsliebe verurteilt hatte: „Meine Seele wollen sie Dir rauben, Dir Dein Blut aus den Adern saugen. Dir das Eisen aus Deinen Sehnen stehlen. Du aber sei wie der deutsche (1) Erzengel Michael und tritt den Trüben mit der Schwärze des Schwertes.“ — Das ist der Geist, der in diesem Heim zur Pflege der Jugend wirken soll. Im Hinblick auf solche Verfassungen heißt es, doppelt nachdenklich und eifrig sein, die Arbeiterjugend von einer solchen Stätte fernzuhalten.

Rußland.
Eine Bauernrevolte bei Kiew. Den Bauern des Dorfes Knyka unweit Kiew wurde das Weiden ihres Viehes auf dem Gutsland unterlag, wodurch ein scharfer Zusammenstoß mit der Polizei herbeigeführt wurde. Als die Bauern suchten, das Vieh auf den Gutsländern weiden zu lassen, kam die Polizei ein. Hierauf verarmelten sich an hundert Bauern, größtenteils Frauen, und versuchten die Polizei mit Steinen, Senen und Hügeln zu vertreiben. Hebelgehörte berittene Soldaten gaben Feuer. Auch die Bauern schossen. Ein dreißig Bauern wurden teils schwer, teils leicht verwundet. Auch mehrere Soldaten und ein Polizeioffizier wurden verwundet. Nach der ersten Salve ergrißen die Bauern die Flucht.

Ungarn.
Die Cholera. Aus Bukarest wird berichtet: Nach den amtlichen Berichten über den Stand der Cholera beträgt die Zahl der früheren Fälle 553, die der neuen Fälle 112. 46 Fälle verliefen tödlich, 15 wurden geheilt und 94 sind in Behandlung. Außerdem liegen in den Militärspitalern von Zugunzsure 50, von Szukina 25 und von Silistria 30 Kranke. — Aus der bulgarischen Hauptstadt Sofia wird gemeldet: Die Bezirke Widin, Breg, Blawna und Sifitoma sind für Cholera verurteilt erklärt worden. Es sind alle Maßregeln ergriffen worden, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern.

Sache aus dem Sinn, warf sich in seine neue Tätigkeit für Verwaltung des großen Gutes hinein, das ihm alle Hände voll zu tun gab, und beschloß, in späterer Zeit, wenn der erste Schmerz und Groll verwunden wäre, der Verlassenen Anträge wegen Versorgung des Kindes stellen zu lassen.

So kam der Winter heran, ein langer, grimmliger Winter. Margarets Anabe war nun bald ein Jahr alt und lief schon an einer Hand; es war ein blühendes, schönes Kind und der Stolz der Mutter, die der alten Dome monatlich recht böse wurde, wenn diese allerhand Bedenken über sein Auskommen fand gab. Als nun aber der Winter rief auf seiner Höhe stand, als die Wäble in Schnee und Eis begraben und fast ausgedörrt war, da schien doch die Tante mit ihren Verlegenheiten recht zu beholten. Eines Abends wurde das Kind mitten unter seinen Spielsachen unruhig, schrie bettend und bekam in der Nacht starkes Fieber. Weidend nahm in den nächsten Tagen Anst und Fülle ab, und als der treue Freund Margarets, der Doktor, über gefährliche Wäble voll Mitleids doch zur Wäble durchdrang, fand er schon das Gehirn lebend, die Gefahr bedeutend. Margarett ästerte, den letzten und einsigen Trost zu verlieren, für den sie ihr Leben noch ertrag; mit unerhörter Anstrengung und Vändlichkeit schaffte sie alles herbei, was der Arzt vordienlich fand; viele Wochen lang kam kein Schlaf in ihre Augen. Traußen im Bald stieg die Kälte und idauerliche Krotlosigkeit des Winters; drinnen laut die Hoffnung der Mutter von Tag zu Tag mehr. Keine Arznei gab dem Kinde Lebenskraft wieder; es war erschreckend bager und leidenschaft anwieben und ohne Bewußtsein, ohne Wäble oder Weinen nahm es die göttliche Pflege der Mutter hin. Sein Seufzen läßt bereits gestorben vor dem Tische.

So fanden wir Margarett an jenem Morgen, als sie endlich, stumpf von Weinen und Jammer, matt von monatelanger Anstrengung und Schlaflosigkeit, Gebet und Pflege aufgab und an der Grenze des Verzweifeln angelangt, zermüht von den Erinnerungen verlorenen Glücks, durch die Schreien ihres Frerreters in den Wintermorgen hinausstarrte, der trostlos bleich und trübe über den Schmeibezgen andröht.

Im Hof scholl der Ruf eines Pferdes, es war der Doktor, der jetzt vor Frost stierend in ihre Stube trat; die Tante saß mit ihm. Er setzte sich ans Bettchen des Kindes, nahm das Gündchen und besühlte Hals und Stirn; mit weitem schmerzigen Auge blickte die Mutter auf ihn. Es geht endlich auf eine Entscheidung los, sagte er. Margarett erbeute. Nach ist nicht alles verloren, fuhr er fort, an Lebenskraft haben wir nichts verloren, aber es ist leicht möglich, daß das Fieber in der nächsten Nacht stärker wird. Geduldet dies, so müssen wir mit einem sehr kräftigen Mittel durchfahren. Ich will neue Tropfen aufschreiben, merken Sie wohl auf, liebe Margarett. Der Tag wird ruhig bleiben, vor Abend tun Sie so nichts, sondern schlafen heute selbst ein Stündchen. Aber um zehn Uhr in der Nacht richten Sie ein scharfes Auge auf das Kind. Bleibt es wie in den vorigen Nächten, so geben Sie die neue Arznei nicht; wären Sie aber größere Unruhe und Hitze an ihm, dann rufen sich zehn Tropfen jede Viertelstunde, ich glaube, daran hängt das Leben des Kindes. Morgen früh komme ich wieder.

Während der Doktor das Rezept schrieb, sagte die Tante: Das trifft sich gut, unser Kaval fährt heut mit dem zwispännigen Wagen nach Blankenheim und bringt herauf

Frucht mit herauf, da kann er gleich die Tropfen in der Apotheke holen.

Der Doktor sah vom Papiere auf und sagte: Er wird doch so vor Abend wiederkommen? Ach sage Ihnen, es hängt viel daran.

Sicher, sagte die Alte; er ist treu und gut. Der Doktor stand auf, bot Margarett herzlich die Hand und reichte der Tante das Rezept hin. Zu gleicher Zeit, als sein Klepper höher ins Gebirg zu einem andern Kranken trabte, sogen die beiden tüchtigen Frauen den Wagen hinaus durch große Hofst auf die Straße nach dem Ahtal hinaus. Die Tante versprach in der Stube zu bleiben, und da der Anabe jetzt ganz erquicklich und fest schlief, legte sich auch Margarett aufs Bett. Ein gesunder Schlummer ward ihr zuteil, und sie ermodete erst, als bereits die Sonne ihren kurzen Winterlauf vollendet hatte. Ist Paul zurück? war ihre erste Frage. Nach nicht, antwortete die alte Frau, aber wir haben auch noch fünf Stunden bis zehn Uhr. Nach dir keine Sorge; der kommt sicher.

Die beiden Frauen stärkten sich jetzt mit Zweize und Trank. Margarett vom Schlafen wie neugeboren, war voller Hoffnungen, und in tröstlichem Blaudern gingen ein paar Stundchen beim Spinnrad vorüber. Die Wanduhr schlug öft, drachen weite pflegend ein scharfer Nordwind. Die Alte stand auf und sagte: Nun aber begreife ich doch leider nicht mehr. Ich dem Maul mit den Pferden ein Unglück zu geschehen ist? Jetzt wäule und mühte er hier hin, wenn alles recht wäre. Ich will einmal in die Wäble hinüber und hören, ob sie da noch nichts von ihm wissen. — Mit diesen Worten ging sie fort, Margarett blieb mit höfem Ahnungen allein. Das Kind lag noch immer ruhig. (Fortsetzung folgt.)

Soziales.

Rüstingen, 10. September.
Gemeinnützige Ledigenheime.

Die großen gesundheitlichen und sittlichen Uebelstände, die das Schlafgängerwesen im Gefolge hat, haben in einer Reihe von deutschen Städten zur Gründung besonderer Heimstätten für Ledige geführt. Die ersten dieser Heime wurden von industriellen Arbeitgebern und von fröhlichen Vereinen gegründet, hatten alle neben den Vorteilen, die sie boten, den Nachteil, den Arbeiter in eine nicht willkommene Gebundenheit von Arbeitgeber oder in ein oft nicht zureichendes religiöses Milieu zu bringen. In weit höherem Maße konnten den wirklichen Bedürfnissen der Arbeiterklasse die Ledigenheime entgegen, die von gemeinnützigen Körperschaften ohne Verfolgung anderer aufgabe der Aufgabe selbst liegender Zwecke errichtet werden. Solche Heime gibt es bis jetzt vier in Deutschland, in Stuttgart, Charlottenburg, Düsseldorf und Straßburg. Das älteste dieser Heime, das in Stuttgart, wurde 1890 von dem „Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen“ gegründet. Es enthält in vier Stockwerken 133 eingerichtete Zimmer, davon 26 für Alleinbewohner, die übrigen für je 2 Bewohner. Die Einzelzimmer kosten 2,25 bis 3 Mark pro Woche, die Zweibettigen 1,25 bis 1,75 Mark das Bett, alles einschließlich Bedienung, Wäsche, aber ohne Heizung und Beleuchtung. An Beköstigung wird in der Anstalt nur das Frühstück gewährt. Das Haus dient auch dem Arbeiterbildungsbereich als Heim, dessen Bibliothek und Lesezimmer während der Abendstunden den Bewohnern zur Verfügung stehen. Da das Arbeiterheim fast stets vollständig belegt war, so gründete der obengenannte Verein im Jahre 1910-11 ein neues Ledigenheim, das 180 bis 200 Personen Unterkunft gewährt und gleichfalls ständig belegt ist. Doch die ganze Einrichtung immer mehr den Wünschen der Arbeiterklasse findet, geht auch daraus hervor, daß während in den ersten 20 Jahren die Bewohner durchschnittlich nur 7 Monate 12 Tage im Hause waren, sie sich im letzten Jahre 16 Monate 27 Tage aufgehalten haben.

Das am 1. April 1908 eröffnete Charlottenburger Ledigenheim befindet sich, nach den Mitteilungen des Reichs-Arbeitsblattes, im Besitz der „Volkshilfs-Vereinsgesellschaft Ledigenheim“. Die Stadt hat das Unternehmen unterstützt, indem sie der Gesellschaft ein städtisches Grundstück im Erbbaurecht auf 90 Jahre zur Verfügung stellte. Dafür hat die Stadt das Vorrecht auf Belegung eines Drittels der vorhandenen Betten mit den in der häuslichen Verwaltung tätigen ledigen Personen. Das Charlottenburger Ledigenheim hat in seinen 4 oberen Geschossen 300 Zimmer, darunter 282 einbettige, 12 zweibettige und 12 dreibettige. Die monatliche Miete kostet hier für das einbettige Zimmer einschließlich Heizung, elektrischer Beleuchtung und Frühstück 10 bis 15 Mark. Das Frühstück besteht aus einer Tasse Kaffee, Tee oder Kakao mit zwei trockenen oder einer getrockneten Schrippe. Im Erdgeschoss des Heimes befindet sich eine Speisekammer, in der gute, nahrhafte Speisen zu billigen Preisen - Mittagessen à 1,40 bis 1,60 - auch an Nichtbewohner des Heimes abgegeben werden. Hier ist ferner noch eine Speisekammer der städtischen Volkshilfsbibliothek mit Lesehalle untergebracht; außerdem dient den Bewohnern ein großes Gesellschaftszimmer im ersten Stock als Aufenthaltsort. Sowohl das Stuttgarter als auch das Charlottenburger Heim haben übrigens Vordiegenheit für ihre Bewohner eingerichtet. Die des Charlottenburgers ist öffentlich.

Auch das Straßburger Ledigenheim, das im Oktober 1910 eröffnet wurde, ist von einer gemeinnützigen Gesellschaft mit Unterstützung der Stadt, die den Baukosten billiger bergab und die Bürgerschaft für ein Vorhaben bei der Landesversicherungsanstalt übernahm, hergestellt worden. Es enthält 171 Einzel- und 14 Doppelzimmer. Die Preise der Einzelzimmer schwanken zwischen 2,90 und 3,00 Mark pro Woche. Das Ende September 1911 eröffnete Düsseldorf Ledigenheim ist aus einer Stiftung von 100.000 Mark bergab, und einer ebenso großen von privater Seite kommenden Stiftung hervorgegangen. Ein Verein „Volkshilfs“ hat die Verwaltung des Betriebes in gemeinnütziger Weise in die Hand genommen. Das Heim enthält 139 einbettige, 26 zweibettige, 48 dreibettige Zimmer und 14 Kojen. Der Monatspreis beträgt je nachdem 11 bis 15 Mark monatlich, in den Kojen 9 Mark. Auch mit diesem Heime ist eine Restauration verbunden. Die im Heime befindliche städtische Bibliothek und Lesehalle wird von den Bewohnern natürlich stark benutzt.

Ähnliche freizügige Ledigenheime sind ferner von den Gemeinden Weihenstephan bei Berlin, Kaulsdorf, Neuh und Rosen, sowie dem Verein zur Verbesserung der kleinen Wohnungen in Berlin in Aussicht genommen. Der Verein zur Errichtung von Arbeiterinnenheimen in Berlin will eine ähnliche Einrichtung für weibliche Arbeiter, die einen solchen Rückhalt in der Großstadt vielleicht noch nötiger haben als der männliche unverheiratete Arbeiter, schaffen.

Gewerbegericht vom 9. September. Recht spät auf seine Invalidenkarte bekam sich ein Bauarbeiter, der gestern gegen den Bauunternehmer A. auf Zahlung von vierzehn Tagen Lohn klagte, weil durch Verhinderung des Arbeitgebers die Invalidenkarte einbehalten sein sollte. Der Arbeiter löste am 17. Juni sein Arbeitsverhältnis bei A., konnte die Papiere aber nicht erhalten, denn die Invalidenkarte mußte erst umgetauscht werden. Der Arbeitgeber erklärte, die Karte sofort in die Wohnung des Arbeiters senden zu wollen. Doch gab dieser seine Wohnung nicht an, sondern wollte in den nächsten Tagen die Karte holen. Er nahm dann ein neues Arbeitsverhältnis an, wurde aber, weil er die Karte nicht beibrachte, wieder entlassen. Nun erst möchte er entsprechende Bescheinigung der Invalidenkarte zu erhalten. Als er in die Wohnung des A. kam, fand die Frau, die nur zu demse war, die Karte nicht; denn der Arbeiter führt einen sogenannten Doppelnamen. Der Arbeitgeber hat die Karte

am 26. August dem Eigentümer zugestellt, am 25. August forderte dieser sie. Vom 26. August an klagte der Arbeiter nun auf Entschädigung. Er wurde natürlich unter diesen Umständen kostenpflichtig abgewiesen.

Aus dem Schöffengerichtsaale. Ein Bild niederträchtigen Kaltes entrollte eine Verhandlung gegen die Ehefrau Schreiber wegen Verdröhung und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Die Angeklagte lebt seit Jahren in böser Feindschaft mit der Frau Wolf in Rüstingen, die sich so leicht keine Gelegenheit entgehen läßt, ihrer Feindin eins auszuwichsen. So hatte sie bei einem Wäbbehändler Leihverträge gekauft, um die Sch. in die Finger zu bekommen. Natürlich ging die B. darauf sofort lagbar gegen die Sch. vor und kam eines Tages in Begleitung des Vollstreckungsbeamten und eines Gendarmen, um in der Wohnung der Sch. zu pfänden. Selbstverständlich gerieten die beiden Frauen sofort aneinander; Feuerhaken, Hutnadel und vor allem die Junge traten lebhaft in Aktion und war es dem Gendarmen fast unmöglich, die Sch. zu beruhigen. Das Gericht kam zu der Ansicht, daß die Ausföhrungen nur begangen sind, weil die B. in provozierender Weise auftrat. Es sieht deshalb die Wäbbehändlerin äußerst milde an und erkennt auf 20 Mk. Geldstrafe, die Verdröhung war nicht aufgeführt und erfolgte deshalb Freisprechung. - Die jugendliche S. hat sich ein Fahrrad gekauft und gleich darauf verkauft. Sie wird deshalb zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. - Der Gelegenheitsarbeiter J. hat ein paar Ringe verlost, aber deren Herkunft er sich nicht ausweisen konnte. Wegen Unterschlagung bekommt er eine Woche Gefängnis. - Die unter Kontrolle lebende A. hat bei einer Kollegin mehrere Monate gewohnt, ohne Kostgeld und Miete zu bezahlen. Da sie behauptet hatte, auf der Sparkasse 800 Mk. deponiert zu haben, wird sie wegen Betruges zu 25 Mk. Geldstrafe verurteilt. - Der Restaurateur St. hat nur halbe Konzession, es sind aber Bische bei ihm gefunden, die so stark mit Spiritus durchsetzt waren, das viele unter dem Begriff „Brantweinhandel“ fallen. Wegen nicht erlaubten Handels mit Brantwein wird St. deshalb zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt. - Der Schlachtermittelver. wird wegen Geföhrdung eines Eisenbahntransportes zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt. Er hat die für Fuhrwerke gefährliche Erde am „Colosseum“ in einem scharfen Trade poliert und dadurch beinahe einen Zusammenstoß mit einem Straßenbahnwagen herbeigeföhrt.

Wie reizt man mit Koks? Neben der Gasheizung ist die reinlichste und wirtschaftlichste Heizung unbetritten die Koksheizung. Da gerade jetzt die Nachfrage nach Koks eine recht brennende ist, so sei in nachfolgendem eine Auföföhrung hierzu gegeben, weil in der Hauswirtschaft wohl nirgends sozial geföhrdlich wird, wie gerade in diesem Punkte und zwar größtenteils aus Unkenntnis. Feuerungsmaterial ist ein Vertrauensartikel, man kauft es daher nur an bekannter guter Quelle. Der Breckslofs und Verkslofs soll grüsstfrei und rein von allen Verunreinigungen sein; auch soll er sich in der Hand trocken und nicht fälsend anföhlen. Die Kornsgröße des Kokes muß ganz nach Größe des Feuerungsraumes und nach den Zugverhältnissen gewöhlt werden. Bei kleiner Feuerung (Röhrenherd) und insbesondere Züge wöhlt man kleinstüdtigen Koks, also Ziebslofs (5-12 mm Kornsgröße) und Verkslofs (20-40 mm), bei größeren Feuern erkennen und Kokslofs (30-70 mm). Ziebslofs und Grus benutzt man, wenn man das Feuer (abends oder bei zu großer Hitze) abdecken und abdampfen will. Der Koks brennt am so besser, je höher er liegt, er muß möglichst 20, allereinstens aber 10 cm hoch aufgeschichtet sein; es empfiehlt sich also, den Koks im Küchenherd möglichst tief zu legen; die Feuerwandungen sollen aus gutem Schamotte sein und sich nach oben zu erweitern. Zum Anzünden nimmt man gut feingeföhrdiges Holz, unter weiche kleine Hölzer, oben auf ein paar fingerdicke Hartholzstücke. Sobald dies brennt, schüttet man Kleinkoks (etwa Ballunggröße) 10 bis 15 cm hoch auf, dann schließt man alle Türen und löst nur unterhalb des Kokes soviel Luft zu treten, daß das Feuer lustig brennt; danach wirft man die Luftzuföhrung unterhalb des Kokes ganz oder nur so weit, daß das Feuer gut brennt, ohne zu prasseln. Durch hohen Zug und übermäßige Luftzuföhrung brennt der Koks schnell weg und gibt feine Schlacke. Wie schon bemerkt, wirft man zum Abdampfen der Glut eine flache Schicht Grus oder Ziebslofs auf. Etwas sich ansetzende Schlacke hebt man mit einem über den Koks hindurchenden flachen Stöcker durch den glühenden Koks hoch, so daß man sie oben mit der Feuerzange wegnehmen kann.

Wilmshaven, 10. September.
Arbeitsgericht der 2. Marine-Inspektion. Dem Vizefeldwebel Seegers war die Rechnungslegung von dem Unteroffizierskasino zugewiesen. Er stand jetzt unter der Anklage, in dieser Eigenschaft sich zwösfmal des Ungehorsams und einmal der Unlandenshaltung in Zusammenhang mit wesentlich falscher Meldung schuldig gemacht zu haben. Es stellte sich bei einer Prüfung heraus, daß über 2000 Mk. fehlten. Sonderbarer Weise war Anklage wegen Unterschlagung nicht erhoben, da S. angeblich diese fehlenden Gelder an Kameraden geliehen haben will, wofür aber Schuldscheine oder sonstige Beweise fehlen. Der Angeklagte stellt in Abrede, daß es ihm dienstlich mitgeteilt sei, alle Monate die Abrechnung dem Oberzahnmeister vorzulegen. Er hat zwar nach dem Befehl dreimal die Aufstellung vorgelegt, aber dann nicht mehr. Um den Glauben bei den Abrechnungskommandeuren zu erwecken, daß die Vorlegung geliehen sei, setzte er unter den Abzählung seine Offiziere und da der Name des Oberzahnmeisters mit S. anfängt, war die Täuschung leicht möglich. Weiter gab er einen Abzählung trotz des Befehls erst einen Monat später ab. Somit gab der Angeklagte nach zu seiner Entlastung an, daß er von einer Buchführung keine Ahnung habe. Das wird auch durch den Sachverständigen bestätigt, der noch hinzusetzt, daß ein Mann mit den Kenntnissen des Angeklagten, der sonst ein ganz tüchtiger Unteroffizier sein kann, nie auf solchen Vorken hätte gestellt werden dürfen.

Nach längerer Beratung verurteilte das Arbeitsgericht den Angeklagten wegen vorläufiger falscher Rapportabgabe in fortgesetzter Tat und Ungehorsams in einem Fall zu vier Wochen einen Tag gelinden Arrest. Beantwortet waren zwei Monat Gefängnis. Von dem Ungehorsam und der Unlandenshaltung wird er freigesprochen, weil nicht bewiesen sei, daß ihm der Befehl bekannt gegeben und weil die Urkunde keine solche im Sinne des Gesetzes sei, sondern nur Schriftstücke, die dem innern Betrieb beim Truppenteil dienen. Der Konzeptionen halber dürfte der Berichtsherr mit diesem Urteil kaum einverstanden sein.

Oldenburg. Die gestern stattgefunden Stadtrats-sitzung stand unter einem hochpolitischen Moment. Handelte es sich doch um die Entscheidung über die Einführung der Verhältniswahl für die Stadtrats-wahlen anstelle des alten verrotteten Ständewahlrechts. Was wir befürchteten, ist leider in vollem Maße eingetroffen. Bei der Abstimmung verlangten selbst solche liberale Männer, die man bisher noch als „wirklich“ liberal bezeichnete. Mit achtzehn gegen acht Stimmen wurde die Verhältniswahl abgelehnt, nachdem durch einen vorher geföhrten Beschluß die vier Mitglieder der Stadtgebietsvertretung, die für die Verhältniswahl eintreten, von der Teilnahme an der Abstimmung ausgeschlossen worden waren. Eine weitere wichtige Frage war die Ausgestaltung der Ortskrankenkasse im Sinne der Reichs-versicherungsordnung unter Ablehnung der Errichtung einer Landkrankenkasse. Die Dienstboten werden nach dem vom Stadtrat geföhrten Beschluß der Ortskrankenkasse unter der Bedingung abgewiesen, daß die Berechnung des Beitrages und des Krankengeldes auf grund des Ortslohnes erfolgt.

Neueste Nachrichten.

Helgoland, 10. Sept. Das Luftschiff landete kurz vor dem Unglück ein Funkentelegramm ab, in dem mitgeteilt wurde, daß eine Wasserlandung notwendig sei. Im Anschluß daran wurde um Hilfe gebeten. Durch die Kälte, in der sich das Luftschiff längere Zeit aufgehalten hatte, hatte sich das Gas stark zusammengezogen. Durch die Höhenfahrt war auch ein 2100 Kubikmeter betragender Gasdruck entstanden. Der Führer gab, wie von einem Torpedoboot aus gegeben wurde, den gefohnten Wasserballast ab. Infolge der gefohnten Tragfähigkeit gehörte jedoch das Schiff dem Horizontalfleiner nicht und mit einer Geföhrdungsweite von 20-22 Sekundennetzen lösch es ins Meer.

Helgoland, 10. Sept. Der siebente Geborene, Voetsmannsmaat Panfener, wurde bewußtlos aufgefunden. Die Wiederbelebungsbemühungen sind jedoch bis jetzt erfolglos geblieben. Nach weiteren Meldungen soll noch ein adäter Mann gerettet sein.

Ginswarden, 10. September. Heute morgen 9 1/2 Uhr ereignete sich auf der hiesigen Werft ein schwerer Unglücksfall. Der 51 Jahre alte Arbeiter Otto Fries stürzte von einer Stollage und trug einen schweren Schädelbruch davon, an dessen Folgen er starb.

Madrid, 10. Sept. Heftige Stürme und Regengüsse sind hier zu verzeichnen. Der angerichtete Schaden ist sehr betröchtlich.

Wetterbericht für den 11. September.

Zunehmende Bewölkung, meist spöchwache westliche Winde, geringe Wärmeeinwirkung, tags trocken.

Arbeiter, agitiert für Eure Zeitung!

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef Hille; für Lokales und aus dem Lande: Oskar Dülich. - Verlag von Paul Hug & Co. in Rüstingen.

Siehe eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Erstklassig!
Unsere "Marine"
2 Pfg
CIGARETTE



Georg A. Jasmalzi Akt Ges.
Dresden
Grösstes deutsche
Cigarettenfabrik

Siems Kraftfleisch

allein. Fabrikant
J. G. Siems,
Hofl.,
Apen i. Oldbg.

Lt. Analyse des Herrn Dr. A. Langfurth, beeidigter Gerichts-Chemiker, enthält
„Siems Kraftfleisch“
alle natürlichen Bestandteile des rohen Fleisches, übertrag letzteres an Nährwert und ist leicht und fast restlos verdaulich!

muss jede sparsame Hausfrau kaufen.

Billigster u. nahrhafter Tafelaufschnitt

hergestellt aus garantiert prima frischem Rindfleisch. Zu haben in fast sämtl. einschlg. Geschäften.

F. Albrecht, Zahnpraxis
Rüdingen,
Wilhelmshavener Straße 25, II,
Ede Richterstraße.
Modern. Zahnstuhl mit Platte in
erstaunlicher Ausführung. Kronen,
Brücken, Stützplättchen und halbbare
Kronen und Krönchen. — Reparaturen
schnell und billig. Umarbeiten nicht
über Gebühr. Schöne, schnelle
Garantie für guten Sitz und Brauch-
barkeit. Schonendste Behandlung.
Zahlungsbilanz. Sprechzeit
v. 9—7 Uhr, Sonntags v. 9—11 Uhr.

Empfehle:
Allen orthopädischen Röntgen-
Apparate
Allen orthopädischen Röntgen-
Apparate
Platten Zylinder Röhre, Vd. 50 Pf.
H. Winterberg
Wolffstraße 11.

Achtung!
Wer hat eine große Schuhrepa-
raturwerkstatt?
Wer liefert gute Arbeit?
Wer bringt die Ware los, ins Haus?
Wer holt Schuhe auf Wunsch ab?
Wo befindet sich die Reparatur-
werkstatt?
Wer hat gute fertige Schuhwaren
auf Lager?

Paul Weilands
Schuhwarenhaus
Rüdingen, Bismarckstr. 13.

Entlaufen
am Montag Abend ein
weißer Hund (Terrier)
kurz geföhrt. Auf-
nahme: Terrier. Ohne
Geldband (unsperrig)
Wiederbringer erhält
hohe Belohnung.
Freis. Wiederbringer.
Rüdingen.

Volkshäute Rüdingen
Donnerstag: Hosen mit Wurst.
Empfehle
guten bürgerl. Mittagstisch.
Luisenstr. 4, Hinterh., 1. Stg. I.

Holzrouleaur
Tafelrollen, Kolläden, in verschied.
Mitteln und Preislagen aus der
Allst. u. bestrenommierten Fabrik
— liefert —
Eduard Dittmann
Fuchshandlung, Richterstraße 2c.
Einwarden.
Empfehle mich den verehrten
Einwohnern zum Waschen und
Plätten weißer Wäsche. Pflanz-
ung frei Haus.
Anna Altemeyer, Am Deich 4.

Zu verkaufen
14 beste 5 Boden alte Zerkel.
v. Edm. Rüdingen
Rohlfstraße 204.

Anfall - Anzeigen
— empfehlen —
Paul Hug & Co.

Fahrräder
emailiert, vernickelt und repariert
sauber und billig
Adolf Eden, Mechaniker
Rüdingen, Bismarckstr. 12

Im Konkurse
über das Vermögen der Händlerin **Chaja Schindwetter** in Rüdingen
(Wilhelmshavener Straße) soll das
noch vorhandene Warenlager
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
ausverkauft werden. Es sind vorhanden außer getragenen Kleidungs-
stücken und Schuhwaren Bestände in Herren, Damen- und Kinder-
Konfektion, ein Vollen neuer Schuhwaren sowie mehrere Dutzendtel.
Der Verkauf beginnt sofort.

Der Konkursverwalter.
Dr. jur. Lüerssen, Rechtsanwalt.

Deutscher Bauarbeiterverband
Zweigverein Jever.
Einladung
zu dem am Sonntag den 14. September 1913 in
der Bahnhofshalle (Herrn Tjze Werdes) stattfindenden
3. Stiftungs-Fest
bestehend in
Festrede, Konzert Theater und Ball.
Eintritt für Herren und Damen 20 Pf.
Lanzband 1 Mt.
Beginn des Festballes 5 Uhr, des Theaters 8 Uhr.
Um rege Beteiligung bittet
Das Festkomitee. Tjze Werdes.

Nebenverdienst-Existenz
Streng reelles Geschäft.
Wir errichten in Rüdingen und Umgegend Vertriebs-
stellen, welche bei tägl. kaum einschünder Tätigkeit einen
Verdienst bis 200 Mk. monatlich abwerfen. Zur Leistung resp.
Übernahme suchen wir zuverlässige Herren auch Damen, die
eigene feste Wohnung und ca. 300 Mk. Kapital besitzen. Das
Geschäft bietet eine vorzügliche Erwerbsquelle. Näheres zu
erfahren durch: Vertriebsstelle A. Z. Invalidendank
Hamburg, Rathausstrasse 11.

Neue und gebrauchte
Nähmaschinen
und Fahrräder verkauft mit II.
Anzahl und belieb. Abzahlung.
R. Koch, Wilhelmsh. Str. 80.

Partei- und
Gewerkschaftsgenossen!
Verlangt nur Tarifwaren!
Unterstützt das
Genossenschaftswesen!
Raucht deshalb nur
TAG
Zigaretten
**Tabakarbeiter-
Genossenschaft**
E. G. m. b. H.
Zigarettenfabrik Stuttgart
Vertreter:
Otto Uhlenhaut
Bremen, Elisabethstraße 39/40

Gelegenheitskauf!
Neues Herren-Fahrrad, Top-
pedal-Freilauf und Kettentrivium,
prima Bereitung, Wert 125 Mk.,
gegen Kasse für 80 Mk. zu verk.
Prinz-Geitrich-Straße 4, p. 1.

Zu vermieten
in meinem Hause, Tangastertmoor,
zum 1. November eine drei- und
vierzimmerige Wohnung.
Joh. Mölzer, Wilhelmsh. Str. 69

Gesucht auf sofort
mehrere **Bautischler.**
Bernh. Widmer, Heidmühle.
Gesucht auf sofort
ein **Schuhmachergehülfe.**
**H. Weinen, Rüdingen,
Bismarckstraße 16.**

Gesucht auf sofort
ein tüchtiger **Arbeiter**, der mit
Flecken umzugehen weiß.
Kob. Horn, Wüllerstr. 43.

Gesucht auf sofort
ein **Handbursche** von 15 bis
17 Jahren.
Joh. Dittmanns, Wirthstr. 25.

Gesucht auf sofort
ein ordnungsbeger **Kauf-
bursche** im Alter von
14 bis 18 Jahren.
Barth & von der Brille

Gesucht zum 15. Septbr.
ein **Wädchen** für Haushalt und
Küche. Bismarckstr. 91, 1 Tr. 1.

Gesucht auf sofort
ein **Wädchen** von 15-16 Jahren.
**Frau Kande, Wilhelmshaven,
Detlevstraße 86, 2. Stg.**

Gesucht auf sofort
ein tüchtiges **auswärtiges
Zickmädchen.**
**Frau Schurig, Wilhelmshaven,
Teichstraße 2.**

Freie Turnerschaft
Rüdingen
(Mitglied des Arbeiter - Turner - Bundes).

Am Freitag den 26. September
findet im Odeon (Fischer) die
Feier d. 20jähr. Bestehens
des Vereins statt, bestehend aus
Konzert, Festrede, Gesangsvorträgen
des Doppelquartetts d. Gesangsvereins
Frohsinn, turn. Aufführungen, Festball
Anfang der Feier abends präz. 8 Uhr.
Einlasskarten à 30 Pf. sind bei den Mitgliedern
und im Vereinslokal Odeon erhältlich.
Die organisierte Arbeiterschaft sowie alle
Freunde und Gönner der Arbeiter-Turnsache
sind herzlich willkommen.
Das Festkomitee. Der Vorstand.

Trauerbriefe und Karten fertigt an **Paul Hug & Co.**

Arb.-Turnverein Germania.

Einladung
zu dem am Freitag den 19. Septbr. im Lokale des
Herrn Sadewasser (Tivoli) stattfindenden
20. Stiftungs-Fest
verbunden mit Rekruten-Abschiedsteier
bestehend in Konzert, turnerischen Aufführungen sowie
Theater und nachf. Festball.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr abends.
Karten im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.,
Mitglieder 20 Pf., Damen frei — Tanzband 75 Pf.
Um regen Besuch bittet
Das Festkomitee.

Artillerie-Verein, Ressort II.
Nachruf!
Am Sonnabend nachmittag verschied nach
schwerer Krankheit unser lieber Arbeitskollege
und Vereinsmitglied, der Helfer
Albertus Groenhagen
im vollendeten 47. Lebensjahre. Wir verlieren in
ihm ein treues Mitglied und lieben Kollegen, dessen
Andenken wir stets in Ehren halten werden.
Der Vorstand.

Deutscher
Metallarbeiter - Verband
Rüdingen-Wilhelmshaven.
Donnerstag den 11. Septbr.
abends 8 1/2 Uhr
Branchen - Berathung
der Klempner
bei W. Gutwieland, Grenzstraße.
Vollständiges Erscheinen erwartet
Die Brancheneinigung.

Sozialf. Frauenverein
Ebersten.
Am Sonntag den 14. Septbr.
Tanz-Kränzchen
im Schützenhof zur Todenburg
(Zob Dohr).
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Zu dieser Festlichkeit laden wir
die Bewohnen und Bewohninnen von
Schmidede und Osterburg herzlich
ein.
Der Vorstand.

ARIETE THEATER
ADLER
Nur noch bis Sonntag
den 14. September
Gastspiel
Constantino
Bernardi
der unvergleichliche
Bergandlungsschauspieler mit
tollste neuen Darbietungen.
Niemals veräume, sich
Bernardi anzusehen!
Sierzu der brillante
Spezialitäten-Geist!

Bahnhofsrestaurant Ostiem.
Sonntag den 14. Sept.:
Rekruten - Abschiedsball.
Tanz frei.
Es lobet freundlich ein
Fr. Hoff.

Photographie
AUG. IWERSEN
Marktstrasse 34
Telephon 231 — Telephon 231
Eingang: Prinz-Heinrich-Straße
Ein großer Vorrat
frischer Eier
— angekommen —
Eierge von 1.45 Mt. an
Anfänger 1.20 Mt.
Wilhelmsh. Str. 13.

Gelegenheitskauf!
Nicht neue Schlafzimmer-Einrich-
tung sehr billig zu verkaufen.
W. Koch, Wilhelmsh. Str. 80.
Dankagung.
Für die Beweise herzlichster Teil-
nahme bei dem schweren Verluste
unseres lieben Sohnes sowie für
die tröstlichen Worte des Herrn
Walter Fortmann lagen wir auf
diesem Wege unsem herzlichsten
Taut **J. Koop u. Frau Anna**
geb. Jansen.

Das Marineluftschiff „L 1“ vernichtet — 13 Personen ertrunken.

Ein neues schweres Unglück, wie es bisher noch nicht zu verzeichnen, hat die deutsche Flotte betroffen. Das Marineluftschiff „L 1“ ist gestern Abend bei Helgoland von einem orkanartigen Sturm ergriffen und vernichtet worden. Es ist dieses nach dem letzten Torpedofatastrophen der schwerste Unfall in der deutschen Marine. Die Trauer um diese gewaltige Katastrophe wird in allen Schichten des deutschen Volkes die gleiche sein wie bei dem letzten großen Marinunglück bei Helgoland. Wir geben nachstehende Meldungen wieder:

Helgoland, 9. September. Das Marineluftschiff „L 1“ ist heute Abend gegen 7 Uhr 18 Seemeilen nördlich von Helgoland verunglückt. Mehrere sind von der Besatzung sechs Personen gerettet worden. Den ganzen Tag über hatte ruhiges Wetter geherrscht. Gegen Abend setzte aber ein orkanartiger Sturm mit Regen ein. Es wurden 16 Mann der Besatzung vermisst. Torpedoboote sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Helgoland, 9. September. 11.20 Uhr. Auf der Insel herrscht über das Unglück des Marineluftschiffes „L 1“ große Erregung. Trotz frühendem Regen erwarten zahlreiche Menschen das Eintreffen neuer Nachrichten über die Katastrophe. Die Torpedoboote sind zur Hilfeleistung nach der Unfallstelle abgegangen. Die Manöver — „L 1“ gehörte zur gelben Flotte — sind nicht abgebrochen worden. Augenblicklich spielen die Schirmverier.

Hamburg, 9. September. Die große Anzahl der Benennung des Marineluftschiffes „L 1“ auf der letzten verhängnisvollen Fahrt ist daraus zu erklären, daß eine etwa 30 stündige Übungsfahrt vorgenommen werden sollte. Bis ungefähr 6 Uhr kreuzte das Luftschiff in der Nähe der Insel, wo auch die aus 66 Schiffen bestehende Torpedobootflotte kreuzte. Da die Übung durch fröhliche Verhältnisse verlassen sollte, mußte sich der Ballon ständig in einer Höhe von ungefähr 13—1500 Meter aufhalten, um vor Schiffen sicher zu sein. Dieser Umstand sollte ihm zum Verhängnis werden. Die Wetterlage, die morgen noch verhältnismäßig günstig gewesen war, verschlechterte sich im Laufe des Tages von Stunde zu Stunde. Von Norden her nahte eine starke Depression, die schwere Gewitter und starke Abkühlung brachte. Gegen 7 Uhr wühlte daher Kapitänleutnant Hanne bei Helgoland eine Wasserlandung vornehmen, da inzwischen der Wetterbericht herangezogen war, daß eine Fortsetzung der Fahrt nicht ratsam erschien. Durch die Kälte hatte sich das Gas stark zusammengezogen. Außerdem war durch die schon mehrere Stunden währende Höhenfahrt ein Gasverlust von ungefähr 2100 Kubikmeter entstanden. Der Ballon war durch die Zahl von 23 Ballonen ebenfalls überlastet. Die Luft überstieg die Tragfähigkeit. Von den Torpedobooten wurde beobachtet, wie der Befehl des Führers des Luftschiffes, sofort den gesamten Ballast auszuwerfen, um dadurch zu bremsen, ausgeführt wurde. Es war aber unmöglich, den Ball des Ballons auszuhalten. Infolge der Unruhe und der mangelnden Tragfähigkeit schickte der Ballon auch nicht wie sonst dem Horizontalsteuer. Er schoß mit einer ungefähren Geschwindigkeit von 20—25 Metern in der Sekunde in die Hüten der Nordsee hinaus. Die Gondeln hielten sich zwar einige Sekunden über Wasser, wurden dann aber durch das riesige Gewicht des Metallkörpers und die das Wasser aufschlagende Hülle unter die Oberfläche gedrückt. Einige Monteur, die an Bord standen, und einige Steuerleute sprangen über Bord. Die in den Kabinen befindlichen Mannschaften sind sämtlich ertrunken, da sie die Gefahr nicht erkannten, als es bereits zu spät war. Sie sind wahrscheinlich ertrinkt. Ihre Leiden werden voraussichtlich erst dann geborgen werden können, wenn das Wrack abgesehen worden ist. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich infolge des hohen Seegangs sehr schwierig.

Helgoland, 9. September. „L 1“ hatte eine Höhe von 1500 Meter erreicht. Infolge der plötzlichen Abkühlung durch Gewitter war großer Gasverlust eingetreten. Deshalb wollte Kapitänleutnant Hanne eine Wasserlandung vornehmen. Das Luftschiff wurde aber durch den starken Gasverlust zu rasch berniebergedrückt. Auch das Horizontalsteuer funktionierte nicht gut. Einige Personen sprangen über Bord. Die Balloniere, die sich in den Kabinen befanden, sind wahrscheinlich ertrinkt.

Helgoland, 9. September. An Bord des „L 1“ befanden sich Nordseefahrtsschiffkapitän Meising, Kommandeur des Marineluftschiffes, Kapitän Hanne als Führer, ferner Oberleutnant Wendt, Oberleutnant Freiherr von Mohr, Ingenieur Weber, Oberleutnant Grimm, Obermorschütz Lehmann, Stenermann Zimmermann, Obermorschütz Walle, Signalmaat Kirchner, Bootmaat Bönsmer, Bootmaat Menge, Obermorschützmann Müller, Luz und Schönmüller, Wachschiffmaat Storostid, Funkenmaat Spieler und Selgemier, Wachschiffmaat Bruder und Obermorschützmann Adam. Auf dem „L 1“ befanden sich nur die 20 Personen, deren Namen aus Helgoland mitgeteilt worden sind. Die Namen der Geretteten sind: Oberleutnant Wendt und Grimm, Obermorschützmann Lehmann, Obermorschützmann Schönmüller, Funkenmaat Spieler und Funkenmaat Selgemier. Der Name des siebten Geretteten kann noch nicht angegeben werden. Nach diesen Meldungen sind also 13 Personen ertrunken!

Helgoland, 10. September. 1 Uhr morgens. Das Unglück soll darauf zurückzuführen sein, daß der Sturm plötzlich von Südwest nach Nordost umschwang. Das Wrack des Luftschiffes schimmert auf dem unter der Einwirkung des Sturmes bereits sehr lebhaften Meer. Es kann wahrscheinlich hierbei aber noch Wilhelmshaven eingedringt werden. Auf Helgoland herrscht große Erregung. Die Manöver im Nordsee wurde sofort abgebrochen. Die Flottenmanöver dauern noch fort. Im Augenblick wird auf der Insel Alarm geblasen.

Hamburg, 9. September. Kurz nach 10 Uhr traf durch Funkpruch auf dem Zinienstschiff „Friedrich der Große“ folgendes Telegramm ein:

Helgoland, 9. September. Das Luftschiff „L 1“ ist gestunken Helgoland Nord 120, Entfernungen 14 Seemeilen. Die Oberfläche wurde vorablich abgeflist. Noch nicht ein Jahr hat die Marine dieses, ihr erstes Luftschiff, besessen. Im Oktober vorigen Jahres wurde es nach einer stündigen Probefahrt vom Bodensee über die Nord- und Ostsee nach Tobanischthal vom Reich übernommen. Dort blieb es zunächst stationiert, um Führer und Mannschaften in der Luftnavigation, in der Funkentelegraphie und im Bombenwurf auszubilden. Dann wurde das Luftschiff in Souburg stationiert, von wo aus es zunächst größere Ueberlandfahrten und dann nach zahlreicher Fahrten über See unternahm. Am 28. Mai unternahm es die erste große Fahrt über die Nordsee, auf der Helgoland berührt wurde. Nach einer Reihe weiterer Ueberlandfahrten von Souburg aus wurde die dortige Kasse dann wieder der Delag überlassen, deren Luftschiffe „Sachsen“ und „Konig“ von Souburg aus Postfahrten unternahm. Am 15. August war das Marineluftschiff zum obermal nach Hamburg gekommen, wo es bis zum 25. September stationiert bleiben sollte. In den letzten Wochen nahm es an den Herbstmanövern der Hochseeflotte teil. Es fuhr zu diesem Zwecke fast täglich auf die Nordsee hinaus und hat sich, soweit darüber Nachrichten an die Öffentlichkeit dringen, im Zusammenarbeiten mit der Flotte vorzüglich bewährt.

„L 1“ war ein Schwefelstich der „Sonia“. Es war wenigstens in den gleichen Dimensionen erbaut worden. Es war 100 Meter lang, hatte einen Durchmesser von 15 Metern und einen Raumgehalt von 22 000 Kubikmeter. Drei Wassermotoren von je 170 Pferdestärken trieben die Aluminiumpropeller. Das Luftschiff entwickelte eine solche Geschwindigkeit, daß man sich an der Meinung berechtigt glaubte, es werde in der Luft jedem Sturm trotzen können!

Es ist wohl das erste Mal, daß bei der Zerstörung eines Zepelinluftschiffes Menschen tödlich verunglückt sind, bisher wurde dieses gräuliche Geschick nur den Tausenden der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Bei dem gestrigen aus Tobanischthal gemeldeten tödlichen Abbruch des Fliegers Dr. Klinge scheint ein Verschlag der Ursache gewesen zu sein. — Aus Wanne wird berichtet: Der Flieger Senge von den Anstalten der Flugmaschinen zuteil. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1901 neun Zepeline zerstört worden. Gegenwärtig existieren noch weitere neun Luftschiffe dieses Systems, darunter fünf Militär- und drei Passagierluftschiffe.

Leuten seien obdachlos gemorden und dem Hungertode nahe. Die große Mauer von Nanjing sei durch die Geschosse vollständig zerstört und teilweise dem Erdboden gleichgemacht. Die Geschütze der Rebellen seien unbrauchbar zurückgelassen worden. Es seien dies russische Geschütze aus dem Jahre 1895, die von den Japanern zehn Jahre später im Kriege mit Rußland erobert und später an die Rebellen verkauft worden waren. Außerdem haben die Rebellen geradezu ungeheure Mengen von Granaten, Schrapnellen usw. unter den Mauern zurückgelassen. In Tokio haben die gegen die Chinesen gerichteten Ausbreitungen auch gestern vormittag gedauert, ohne aber zu ernstlichen Folgen zu führen. Einer Abordnung von Politikern teilte der Premierminister mit, daß die Regierung nicht die Absicht habe, zu mobilisieren; es soll aber die chinesische Frage mit Festigkeit behandelt werden.

Die chinesische Regierung hat ihren Gesandten in Tokio inzwischen angewiesen, daß er das Verhalten der chinesischen Regierung über die Ermordung der zwei Japaner in Nanjing ausbreite und gleichzeitig mitteile, daß sofort die notwendige Untersuchung vorgenommen werden würde. Wahrscheinlich wird das die Mauer wieder herbeiführen. Der ganze Vorgang zeigt aber sehr deutlich, wie groß das Verlangen in Japan nach einer aggressiven Politik gegen China ist. Unter solchen Umständen kann es natürlich leicht zu Katastrophen kommen. Ein Beweis mehr dafür, wie es Kriegsrisiken in Höhe und Fülle in der Welt gibt, weil die Entwicklung des Kapitalismus sich täglich neu gebiert.

Tokio, 9. September. Gestern Abend begab sich eine große Menschenmenge vor das Haus des Ministers des Auswärtigen, um wegen der Vorfälle in Nanjing Kundgebungen zu veranstalten. Der Minister war nicht zu Hause und die Behörden ließen die Manifestationen gewähren. Die Kundgebungen dauerten die ganze Nacht hindurch an.

London, 9. September. „Daily Mail“ meldet aus Tokio: Die Regierung teilt mit, daß sie gegenwärtig die Bedingungen festsetzt, die China wegen der Tötung von Japanern in Nanjing anerkennen werden sollen.

Die „Times“ meldet aus Beijing: Die japanische Aktion hat sich bisher darauf beschränkt, der chinesischen Regierung die Todsünden zur Kenntnis zu bringen und ihre Unzufriedenheit auf den ernsthaften Charakter der Vorankommisse zu lenken. Die japanische Gesandtschaft wertet gegenwärtig Instruktionen ab, um dann Verteilungen zu erheben, die, wie man annimmt, der Art sein werden, daß sie die öffentliche Meinung in Japan befriedigen.

Politizierende Generale.

Vor kurzem lernte das erste kurbesetzte Infanterieregiment Nr. 81, das in Frankfurt a. M. garnitiert, dort seine „Hundertjahrfeier“. Die Stadt gab dazu einen namhaften Beitrag, aus dem die Bewirtung der Festteilnehmer bestritten wurde. Der Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. gratulierte, die Strohbühnen waren festlich geschmückt, die Geschützleute slogten und Alles, was von Militärbegeisterung lebt, tat seine Schuldigkeit, jedoch Frankfurt zwei Tage im Festrausch säumten. Frankfurt a. M. ist bekanntlich im Reichstage sozialdemokratisch vertreten. Die große Wehrzahl seiner Wähler ließ das Fest und den Aufwand der Stadt also mindestens mit sehr gemäßigtem Gespür an. Es hielt aber natürlich keinem Sozialdemokraten ein, die Festlichkeiten zu führen. Anders der kommandierende General, der in Frankfurt a. M. seinen Sitz hat. Er hielt die Gelegenheit für günstig, den „Würgern“ nach berühmten Muster einen kräftigen Hieb zu verfehlen. In seiner Festrede leitete er sich mitten im sozialdemokratischen Frankfurt a. M. einen heftigen Ausfall auf die „zweifelhaften Elemente“, die den Tag „unter Heer angreifen“. Die bürgerliche Presse schwingt diesen tollkühnen Ausfall zwar nicht tot, hat aber auch nichts zu seiner Abwehr. Dafür griff der Reichstagsabgeordnete von Frankfurt a. M. Genosse Cuaud ein. Wie er jetzt in der „Frankfurter Volkstimme“ bekannt gibt, richtete er folgenden Brief an den politizierenden Herrn General:

Frankfurt a. M., 8. S. 11.
Herrn General! Nach den übereinstimmenden Berichten aller hiesigen Blätter und den Aussagen verschiedener Chronisten haben Sie zur Jahrhundertfeier des hiesigen 81. Infanterieregiments am 25. Juli d. J. auf dem Festplatz in Ihrer Ansprache wörtlich von Angriffen geredet, die unter der Bezeichnung von zweifelhaften Elementen zu verstehen sind.

Als Mitglied des Reichstages und Vertreter der hiesigen unerschütterlich gesonnenen Stadt im Reichstage, fühle ich mich verpflichtet, mir Genossenschaft über den Sinn dieser unfälligen Äußerung für die kommenden Verhandlungen des Reichstages zu verschaffen.

Es kann der Stadt, die ich vertrete, der Wehrzahl der Bevölkerung die mich gewöhnt hat und die große Opfer an Gut und Blut für das Heer bringt, sowie der hiesigen Presse, die gerade in Ihren einflussreichen Blättern mit mir in der Fortsetzung wichtiger Reformen übereinstimmt, nicht gleichgültig sein, daß die Spitze der militärischen Schwaben in unseren Mauern bei einem Fest, dem zahlreich ehemalige Soldaten und Angehörige der bürgerlichen Bevölkerung bewohnten, die Behauptung ohne jede nähere Angabe aufstellt, das Heer sei Gegenstand von Angriffen zweifelhafter Elemente. Mir und wohl auch der Frankfurter Öffentlichkeit ist weder aus den parlamentarischen Debatten, noch aus der Presse, noch aus der Literatur über Militärreform Angriffe „zweifelhafter Elemente“ bekannt. Und die Zeit im Kampf-Festtag Erneuerungen oder ihre Hintermänner hätten Ihre Erregung kaum gemeint haben.

Esse Unmenge und Unschärfe wende ich mich deshalb direkt an Ihre Excellenz mit der offenen Anfrage, wen Sie unter jenen „zweifelhaften Elementen“ verstehen haben oder verstanden wissen wollen. Ich darf wohl als Abgeordneter erwarten, daß mir Ihre Excellenz mit derselben Offenheit und

Japan und China.

In Nanjing sind, wie schon berichtet, bei den dortigen revolutionären Kämpfen zwei Japaner getötet. Darüber ist eine große Erregung in Japan entstanden und die chinesische Agitation hat reichliche Nahrung erhalten. Graf Chuwa fordert als Exponent seiner einflussreichen Gruppe die sofortige Entsendung der Flotte. Die Ermordung der zwei deutschen Missionare im Jahre 1894 und die darauffolgende Belagerung Siantians aus werden als Präzedenzfälle zitiert. Die Haltung der japanischen Regierung ist aber noch unbestimmt. Die Entsendung der Flotte und Belagerung eines strategisch wichtigen Punktes, das etwa würden unsere Aldeutschen in einem ähnlichen Falle auch fordern. Der eigentliche Untergrund des empörten Nationalgefühls liegt klar zutage. Indes scheint die Erregung größere Kreise ergriffen zu haben. Es wird aus Tokio berichtet, daß die Erregung über die schändliche Haltung der japanischen Regierung hinsichtlich des Vorfalles von Massenverrichtungen geführt habe. Am 7. September fand eine solche von annähernd 15 000 Personen vor dem Ministerium des Innern statt. Eine Deputation leitete das verschlossene Portal und verlangte eine Unterredung mit dem Minister, der durch seinen Privatsekretär zur Besonnenheit mahnte und einen energischen Protest bei der chinesischen Regierung verpackte. — Der Direktor des politischen Bureaus im Ministerium des Innern, Abe, ist bereits das Opfer von Janktionen gemorden. Die Polizei unterlagte die Abhaltung weiterer Versammlungen im Freien.

Nach dem „Daily Tel.“ soll der in Nanjing besonders durch das Feuer und die Belagerung angerichtete Schaden sehr bedeutend, aber der Schaden, der durch die Blünderung der Regierungstruppen angerichtet wurde, noch viel größer sein. Die Verluste an Menschenleben sind nicht abzuschätzen, einschließlich der Soldaten. Tausende

hamburg in jeder Art zu diskreditieren. Sie seien von Kontraktbruch, den die zum Teil dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband angehörenden Arbeiter begangen hätten. Dann aber heißt es in ihren Briefentwürfen: „Im Verlauf des Streiks sind schwere Ausschreitungen vorgekommen. Im Fabrikraum sind sämtliche Fensterhebeln gerätet, ein Automobil schwer beschädigt und erst, nachdem der Regierungspräsident und der Landrat von Nierloh vermittelt eingegriffen, ist es zur Beilegung des Kampfes gekommen. ... Es liegt uns fern, die Streikenden selbst dafür verantwortlich zu machen. Zweifellos aber ist, daß das provokatorische Verhalten der führenden Genossen und besonders des sozialdemokratischen Blattes, der Rübenschneider „Volkstimme“, jene Stimmung zu erzeugen mitgeholfen hat, die in den Ausschreitungen sich entlud.“ Ein froherer Schwundel ist wohl niemals in die Welt gekehrt worden. Festgestellt ist, daß kein Streikender an den Ausschreitungen beteiligt war. Dies wurde sogar durch die Sebelnburger Behörde bestätigt. Die Ausschreitungen wurden durch die Hingebartigen und Siebenmünder verübt, die ungefähr 65 Mann stark ihren Einsatz bewiesen und sich recht provokatorisch benahmen. Es gehört ansehnend zum Gedächtnis der Christlichen, gegen freigrantisierte Arbeiter und Sozialdemokraten mit Verleumdungen zu Felde zu ziehen.

Soziales und Volkswirtschaft.
Wirtschaftspolitische Widersinnigkeiten.
II.

Eine Reihe von Todsünden, die für die wesentliche Verschlechterung der Ernährung der breiten Massen sprechen, sind dem Bericht eingetauscht. In der allgemeinen Ueberflucht heißt es: „Weniger bedrückend als im Vorjahr war die Fleischversorgung der Bevölkerung infolge des Rückganges der Schlachtungen und erheblicher weiterer Steigerung der Fleischpreise.“

Es ist doch eine herrliche Ordnung in welcher mit dem ins Niefenhalte wachsenden Profit des Kapitals die zunehmende Entbehrung der Erzeuger aller Werte einhergeht.

Gleicherseits wird der Bericht interessante Schlaglichter auf die vortreffliche deutsche Volkswirtschaft, die andere Staaten zu Gegenmaßregeln in Form von Kampfplänen aufgezwängt. Einige Beispiele nur: Chemische Industrie: „Die Klagen über die unüberwindlichen Hölle des Oesterreichs und Rußlands kehren wieder und hierzu kommen Bestände über neuere Probabilitätsfälle einher überseeischer Länder.“

Schwerer, ja fast unmöglich, wurde infolge des hohen Probabilitätsalles der Absatz für die Anfrichter an dem australischen Markt.“ Industrie der Steine und Erden: „Der Absatz der Steingewerke leidet außerordentlich unter den hohen Einfuhrzöllen Oesterreichs und der Schweiz.“

Industrie feiner Holzwaren: „Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten verminderte sich unter der nachteiligen Wirkung des übermäßig hohen Zolls.“ „Das Geschäft nach der Schweiz ist der hohen Einfuhrzölle wegen fast ausgefallen.“ Die Glasindustrie fordert nachdrücklich, „daß beim Abschluß neuer Handelsverträge mehr als bisher ihre Interessen vertreten und ihr eine größere Bewegungsfreiheit im Ausland gesichert werde.“

Im Einzelnen ist der Geschäftsverkehr nach Ländern mit ungenügend hohen Zöllen wie Spanien und den Vereinigten Staaten nach wie vor sehr erlähmt.“ „Das Auslandsgeschäft in den Fabriken der Holzindustrie ist durch die hohen Zölle der Hauptabnehmer erheblich erlähmt und wenig ausdehnungsfähig.“

Konfektionsindustrie: „Die Absatzschwierigkeiten sind um so fühlbarer, als auch die Ausfuhr durch die ungünstigen Handelsverträge gekennet wird.“ Wolleindustrie: „Roch wie vor tritt die durch hohe Zölle vor Konfurrenz geschützte Industrie der Vereinigten Staaten nicht nur auf dem Weltmarkt, sondern auch in Deutschland selbst als scharfe Wettbewerberin auf.“

Eisenkonstruktion: „Das Auslandsgehalt ist durch die hohen Zölle der in Betracht kommenden Absatzländer demgt und bewegt sich dementsprechend in möglichen Grenzen.“

Raffinerie: „Eine Reihe von Ländern kommt wegen der Unklarheit der Handelsverträge, über die schon wiederholt in der Branche geflagt wurde, für die Ausfuhr überhaupt nicht mehr in Betracht.“

Die Versicherungen dieses Inhalts könnten noch beträchtlich vermehrt werden. Die Proben dürften indes genügen, um zu zeigen, wohin die „benährte“ Wirtschaftspolitik führt. Angeblich sollte die einheimische Industrie durch die deutsche Volkswirtschaft geschützt werden. In Wahrheit ist durch sie das Ausland zur Abbernung seiner Grenzen gegen die deutschen Industrieprodukte veranlaßt worden, es hat seine eigene Industrie gepflegt und gestärkt, und die Folgen bekommt nun die deutsche Industrie zu spüren. Bei den kommenden Kämpfen wegen Erneuerung der Handelsverträge werden diese Wirkungen näher zu prüfen sein. Dann gewinnen diese Materialien der Handelskammerberichte an Wert, die beweisen, daß die deutsche Volk- und Wirtschaftsgesetzgebung nicht minder widerständig ist wie die ganze privatkapitalistische Wirtschaftsordnung.

Das Problem der Arbeiterwanderung. Im Augusthefte des Reichsarbeitsblattes findet sich eine Darstellung der Arbeiterwanderungen auf Grund der Feststellungen des Kultivierungskontrollbüros, der 1911 wie 1912 wurden den deutschen Landesversicherungsanstalten statt. Die Einblicke, welche diese Feststellungen in die wichtigen Wanderungsverhältnisse unter den Arbeitern ermöglichen, unterliegen zwar gewissen, in dem Aufsatz eingehend angeführten Beschränkungen ihres Wertes, aber es handelt sich gleichwohl um eine der wenigen Quellen, die überhaupt ein Verfolgen der Wanderbewegungen, der in unserer Zeit stattfindenden steten Abwanderungen, Zugzüge und Ueberranderungen ermöglichen. Als Gebiete, denen sich die Arbeiter in erster Linie zuwenden, kommen vor allem Brandenburg und Berlin in Betracht, denn Rheinland-Westfalen einerseits, wie Hamburg, Schleswig-Holstein andererseits. In Süddeutschland ziehen insbesondere Oberbayern und Baden mehr Arbeits-

kräfte an sich, als sie an eigenen Arbeitern anderen Landes-teilen liefern. Das Königreich Sachsen stand noch den Ergebnissen der Wanderungen, wie sie im Jahre 1911 festzustellen waren, noch unter den Gebieten, die mehr eigene Arbeiter in andere Bundesteile entsandten, als sie aus deutschen Bezirken selbst entvingen. 1912 ist Sachsen jedoch zu einem Zuzugungsgebiete geworden. Im Jahre 1912 hat Sachsen über 18 000 Verleierte mehr aus anderen Gebieten erhalten als abgegeben. Brandenburg, das insgesamt fast 150 000 Arbeiter mehr an sich zog, als abgab, hat im Jahre 1912 dertgegenüber nur etwa 11 000 neu gewonnen. Einen fast so großen Zuzugsgewinn erlangten auch Schleswig-Holstein und Hannover. Hannover hat im Jahre 1911 keinen so hohen Zuzug gehabt. Wenn Berlin und die Hansestaaten mit einem schließlichen Jahresgewinn im Verleierte zu 1911 nicht genannt werden können so liegt das daran, daß sich bei Berlin wie bei Hamburg die Abwanderung der Bevölkerung in die umliegenden Orte bemerkbar macht. Im Jahre 1911 wie 1912 hat die Hansestaaten keinen so hohen Jahresgewinn wie 1912 auf; die Hansestaaten hatten doch damals einen solchen um 26 000. Für das große Industriegebiet Rheinland-Westfalen macht sich in den statistischen Ergebnissen der Umstand föhrend bemerkbar, daß die Bergarbeiter in der Kultivierungskontrollbüros nicht enthalten sind. Wenn Rheinland oder 1912 ein Nachlassen der Anziehung im Verleierte zu 1911 zu erkennen gibt, so stimmt das mit den Feststellungen überein, daß verschiedene städtische Prototypen im Verleierte des Jahres 1912 eine weniger häufige Abgabe von Arbeitern nach dem westlichen Industriegebiete zu verzeichnen hatten. Die städtischen Gebiete: Schießen, Vöden, Ost- und Westpreußen, auch Pommern, wie Mecklenburg, sind die Hauptgebiete, die den Zuzugsgebieten Arbeitskräfte stellen. Auch Sachsen-Anhalt, Braunschweig und Thüringen kommen in Mitteldeutschland und Bayern wie Württemberg in Süddeutschland als Bezugsgebiete in Betracht. Während bei Schießen und Sachsen-Anhalt der gesamte Wanderungsverlust sich 1912 im Verleierte zu dem Jahresverluste 1911 noch erhöhte, zeigt sich für Vöden, Ostpreußen und Pommern, auch für Westpreußen und Mecklenburg, eine Abkündigung der Bezugsbewegung.

Weggerinnung und Konsumverein. Der Profit über alles! so denken auch wie manche ihrer Kollegen, eine Anzahl Schlossermeister in Ehlingen. Die Weggerinnung in Ehlingen drohte föher ihrer Mitglieder den Ausschlag aus der Weggerinnung zu geben, wenn diese das Robottabkommen mit dem Ehlinger Konsumverein nicht lösen würden. Der Weggerinnungsgesellschaft gehört das Schlosshaus, die Zunahme konnte ihrer Erhebung demnach föhlernden Nachdruck verleihen. Da der Profit geschütt werden mußte, ließen sich die Weggerinnung nicht lange, ihren sechs Mitgliedern die Erteilungsmöglichkeit durch Sperrung des Schlosshauses zu nehmen. Die Weggerinnungsgesellschaft mußte eine Statutenänderung beschließen, wonach es ihren Mitgliedern bei Androhung des Ausschusses verboten ist, an Genossenschaften, Konsumvereine usw. Fleisch oder Fleischwaren im Submissionsweg oder gegen Robottabgabe zu liefern. Ueber den weiteren Verlauf der Angelegenheit berichtet die Stuttgarter „Tagwacht“:

Gegen dieses Verbot hatten die als Kaufmännische in Betracht kommenden sechs Weggermeister Einsprache erhoben; das Amtsgericht hat die Wanderung aber genehmigt. Die Weggerinnungsgesellschaft hat darauf den sechs Weggermeistern die Lösung ihres Vertrages mit dem Konsumverein bis 15. September zur Aufgabe gemacht, andernfalls ihr Ausschlag aus der Genossenschaft keine Folge geleistet und sich an den Gemeinderat wegen Vermittlung gewandt, da sie im Fall ihres Ausschlusses die für Mitmitglieder der Weggerinnungsgesellschaft föherliche doppelte Schlichtgebühr zu entrichten hätten. Da aber das Schlosshaus nicht föhlerndes Eigentum ist, sondern sich im Besitze der Weggerinnungsgesellschaft befindet, ließen dem Gemeinderate keine Mittel zu Gebote. Aus Schreiben des Konsumvereins wird jetzt nicht mehr, wenn die Weggerinnung den Konsumverein mitgliedern kein Fleisch mit Gewürzmarken mehr liefern, werde der Konsumverein mit einer Stuttgarter Schlichterei einen Verleierungsvertrag abschließen und einen eigenen Weggerladen in seinem Rebau eröffnen.

Man sieht hier, wie die Konsumvereinorganisation geradezu gezwungen werden, den Weg der Eigenproduktion zu beschreiten. Entschließen sie sich dazu, dann ist das Gezeir über die „automatische Ausschaltung des Handwerks“ groß.

Aus dem Lande.

Schortens. Die nächste Gemeinderatsitzung findet am Freitag den 19. September, nachmittags 5 Uhr, in B. Gerdes Wirtschaft in Schortens statt und sind u. a. folgende Punkte zu erledigen: 1. Genehmigung des Baues der vierstöckigen Schule am Wäldentwege nach den Kostenanschlägen von etwa 59 200 Mark in zweiter Lesung; 2. Aufnahme einer Anleihe von 55 000 Mark zum genannten Zweck; 3. Anstellung eines Wapenratters für die Obmwese Wäldentweg-Recurrierel; 4. Anträge um Erteilung des Gemeindebürgerrechts; 5. Verschiedenes.

Emden. Der Magistrat macht in einer Bekanntmachung von den Namen mehrerer Strohen und Plätze Mitteilung. Der Restumer Landhof, die sich von der Bahnhofsstraße bis zur Grenze Emden-Vorflum erstreckt, ist die Bezugszahl Restumer Straße beigelegt worden. Die in der Arbeiterkolonie Friedland an der Restumer Strohe vorgelegenen Strohen und Plätze erhalten folgende Namen: Nordweststrohe, Vorflumstraße, Züststraße, Korberneßstrohe, Baltrumstraße, Langzooßstraße, Zierseeoogstraße, Bangeroogstraße, Nordstrand, Jadelag, Am Jadelag, Unionstraße, Züststraße, Am Züstlag, Belwormstraße, Höhrstraße, Amrumstraße, Anger, Am Anger, Golligenstraße, Ostweststrohe, Königswert.

Leer. In der überaus zahlreich — auch von Gästen und Frauen — besuchten Wahlvereinsversammlung am Freitag den 5. September referierte der Genosse Jener über August Bebel zum Gedächtnis und Genosse Stube aus Emden über „Parlamentarismus und Sozialdemokratie“. Beide Referate wurden beifällig aufgenommen. Der Vortragende teilte dann noch mit, daß der Bildungsaus-

schuß seine ersten Veranstaltungen am Sonntag, 5. Oktober, abhält und zwar einen Kunststudiumtag (für Kinder) und einen Kunstabend. Neben dem hier sehr bekannten und beliebten Künstler Herr Emil Walfotte werden noch mitwirken Herr Rühse und Frau Dabbe-Koppes. Es werden dringend alle Freunde ermahnt, die Bestrebungen des Bildungsausschusses durch energische Propaganda zu unterstützen. Ferner hat der Vortragende, die nächste Wahlvereinsversammlung am Freitag den 3. Oktober gleich zahlreich zu besuchen und Freunde und Frauen als Gäste mitzubringen, da an dem Abende, wie an allen Vereinsabenden des Winters, wieder ein interessanter Vortrag gehalten werden soll.

Aus aller Welt.

Deutscher Fortschritt. Altschweizer Blätter melden, die gesamte Schatzmannschaft von Grohberlin werde jetzt mit deutschen Waffen ausgerüstet. Auch die dem preussischen Finanzministerium unterstellten Zollbeamten, denen der Grenzschutz obliegt, erhalten in der Stärke von 2700 Mann deutsche Waffenfabrikate ausgehändigt. Natürlich darf bei dieser Germanisierung die preussische Gendarmarie nicht fehlen. Auch sie erhält die Dreizeh-Zelbstblowpistole und ihre Bromwing-Pistole wandert ins alte Eisen, weil diese ein ausländisches Fabrikat ist. Zudem stellt sich Preußen würdig zur Seite und hat die Gendarmarie und Schatzmannschaft ebenfalls mit deutschen Waffen versehen, ebenso Mecklenburg und die thüringischen Staaten. — Deutscher Staatsbürger, bringe ein dreifaches Hurra zum Ruhme Deutschlands aus, wenn Du einmal blaue Bohnen entgegenkriegen, denn sie kommen jetzt aus vaterländischer Waffe!

Tod einer Hundertvierzigjährigen. Wie die kaufmännischen Blätter berichten, ist auf dem Gute des Kammerherrn Popow bei Selety eine gewisse Tamara Tschuktschidwi im Alter von 140 Jahren gestorben. Sie ist nie krank gewesen und hat bis zu ihrem plötzlich erfolgten Tode alle häuslichen Arbeiten verrichtet. Ueberhaupt sollen in Selety die Menschen gewöhnlich 100 Jahre alt werden. Ein anderer Bewohner Seletys, Wera Wassilowitsch zum Beispiel ist 100 Jahre alt, gesund und lebensfröh und verrichtet alle Feldarbeiten selbst. Das Geheimnis dieser ungewöhnlichen Lebensfähigkeit der Bevölkerung dieses kaukasischen Gebietes soll darin liegen, daß sich dort weit Mineralwasserquellen befinden, die derartige Wanderrouten haben. Wenn man ihr Wasser trinkt und sich in ihnen badet, wird man nie krank. Dieser kaukasische Jungbrunnen liegt am Fuße des Stabbes in hohen Bergen, weit entfernt von menschlichen Besiedlungen.

Auführungen bei den badischen Wandern. Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, soll es im Vorbeide der Wandern des 14. Armeekorps in Baden angehängt zu ersten Bundesfällen gekommen sein. Aus Gundersingen wird darüber gemeldet: Ein verbotener Referat wird wegen Ungehorsam auf Strafwege gestellt worden. Als er auf Bohlen vor dem Bundesfänger Bohlau stand, gab er wiederholt vorübergehenden Zivilpersonen seinem Groll gegen den Vorgelegten Ausdruck. Das hatte zur Folge, daß eine größere Anzahl von Zivilpersonen sich zusammenschloß und gegen das Rathaus schließlich einen Steinbock richtete. Die gesamte Wache mußte bereitgerufen werden, und erst nach längerer Zeit gelang es, die Ordnung wieder herzustellen. — Aus V o m b a c h liegt eine Meldung vor, wonach sich der dortigen Einwohnerlichkeit eine große Aufregung bemächtigte, als die über Sonntag im Quartier liegende 11. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 109 am Sonntagabend einrückte. Es sei ein zweifacher Appell abgehalten worden, obwohl die Truppen erst am Sonntagabend gegen 6 Uhr eingemarscht waren. Bald darauf wurden sie ins Bivak kommandiert. Ein Zivilist forderte den Kompagnieführer auf, den zweiten Appell zu beenden. Auf Befehl des Kompagnieführers wurde er hierauf von Soldaten vom Roke gemietet. Die Wache nahm hierauf eine so drohende Haltung an, daß die Soldaten den Mann wieder freigeben mußten.

Der Wäldenthandel in Rußland. Im russischen Bekleidungsgebiet findet in der Nähe von Warschau bei den Bahnstationen Polzina und Babo eine Art Kongreg amerikanischer Wäldentändler statt, die sich diese kleinen Bahnstationen aus dem Grunde ausgesucht haben, weil sie sich dort den Augen der Polizei besser entziehen können. Es sind alles Engros Händler, die über Hamburg noch Rußland gekommen sind und auch wieder über Hamburg nach Brasilien zurückkehren. Bisher haben diese Händler 26 Wäldent im Alter von 14 bis 20 Jahren angekauft und nach Polzina gebracht. Es werden nur hübsche, kräftige Wäldent gekauft, für die man je nach Haarfarbe und Wuchs 50 bis 1000 Rubel zahlt. Einer der Agenten der Wäldentändler, der ständig in Robj lebt, hat seine junge Schwägerin für 1250 Rubel verkauft. Die erste Partie dieser unglücklichen Geschöpfe hat Rußland bereits verlassen und ist nach Hamburg gebracht worden, wo sie das Entziffen ihres Patronen erwarten, der noch weitere häufige Opfer aufkaufen will, die für Konstantinopel bestimmt sind. Unter den Opfern dieser Wäldentändler wiegt das wenig gebildete Element der kleinen Putzmoderinnen, Dienstmädchen, Bauerntöchterchen vor, doch sind auch einzelne Pannnen und Lehrerinnen unter den nach Hamburg abgegangenen 26 Opfern. Ihr Transport über die russische Grenze hat den Wäldenthändlern eine große Summe gekostet, ein trauriger Beweis für die Verfechtlichkeit mancher russischen Polizisten. Alle Angaben über den Wäldenthandel stammen von zwei verhafteten Agenten, von denen der eine, ein gemittelter Gelehrer, gegen eine Summe von 5000 Rubeln freigelassen worden ist, während man den anderen wohl zur gerichtlichen Verantwortlichkeit ziehen wird, da man bei ihm zu viel belastendes Material vorfand.

Ernan als Arabot? Die Vereinigten Staaten haben wieder ihre Zensitation, die alles andere in den Schatten stellt. Der Konflikt mit Mexiko, die Wäre Lahn, der Kampf Sulzers um den Gomerzentrumpfen, alle Wären sind zu Kleinigkeiten zusammengedrumpft vor der Aufregung, die der Entschluß des Staatssekretärs des auswärtigen Dienstes

hervergerufen hat, seine Einnahmen durch Kuffreten in einem Betrage zu erhöhen. Wie gemeldet wird, ist die amerikanische Presse voll von Einzelheiten über diese Tat. Braun erklärt, daß er sich genötigt sieht, sich eine „keine Nebenbetrachtung“ zu schaffen, da sein Gehalt, das er als Staatssekretär bezieht und das 50 000 Mark beträgt, für seine Bedürfnisse nicht genügt. Er hat mit dem Manager eines Wanderzirkus einen Vertrag abgeschlossen und wird alljährlich zusammen mit Akrobaten, Feuerfressern und Tugendkutschern auftreten. Braun erhält für seine Mitwirkung die Meisterei von 10 000 Dollar pro Abend sowie die Meisterei nach Washington zurückzuführen. Diese Rollen dürften allerdings nicht gering sein, da er jeden Morgen zur Erlangung der laufenden Gelder in Washington sein muß. Eine Übertragung dieser erst amerikanischen Spezialität auf Deutschland ist, auch wenn es sich nicht nur um eine Reklame des Zirkusdirektors handelt, nicht zu fürchten. Unsere Minister sind zu begütigt, daß ihnen der Gedanke nach solchem Nebenberuf nicht kommen wird. Sollte das auch wirklich einmal der Fall sein, so würde der Ball schon um deswillen zu Wasser werden, weil wir keinen wußten, für dessen Schaufelung das Publikum sich in Unkosten stürzen würde.

Kleine Todesfälle. Der Bergungsdampfer „Albatros“ hat von dem Vizekonsul in Rio de Janeiro, S. 175, ein gut erhaltenes großes Leinwandgemälde mit einem Leinwand und einem gut erhaltenen Schimmerer, bei dem der Spiegel noch hell ist, gefunden und an Bord gebracht. — Großes Aufsehen erregt das Verschwinden des Reichsanwaltens Mann in Freiburg i. S. Er hat aus einer Konfirmationsliste nach und nach mindestens 50 000 Mark unterschlagen, nach anderen Berechnungen sogar 80 000 Mark. Mann ist geflohen und hat wahrscheinlich in Dresden Schilmschloß begangen. Er ist ein Sohn eines verstorbenen Oberlehrers und hat in Freiburg i. S. eine aus fünf Säulen bestehende Familie erkrankt. Ein Kind ist im Krankenhaus gestorben. — Die Antiquarier „H.“ melde aus Königsbrunn: Als am 7. d. M. nachmittags der Königsbrunner Reich mit seiner Gattin im Weinlokal bei La Raabille spezierten ging überfahren, wahrscheinlich aus Unachtsamkeit die Gattin. Beide wurden von Wagenscheitern vermisst und nach Breda gebracht. Überzeugender Stelle und Polizeikommissar Steinfeld sind heute früh nach Breda gefahren, um ihre Freilassung zu erwirken. — Der Kirchenrevisor Johann Karl Engel in Gernsheim am Rhein hat 20 000 Mark unterschlagen und dann die Flucht ergriffen. — Der mit der Verfolgung Böhm in Kanada betraute Staatsanwalt Jerome, der vor einigen Tagen wegen Mißhandlung verurteilt worden war, ist freigesprochen. — Ein Wechsellagermeister beschuldigt gegenwärtig die Revolverpolizei. Nachdem zuerst der Oberleutnant, wurde später auch der unterhalb der Brust abgetrennte Unterleib einer jungen Frau aus dem Hauptort verurteilt. Das Kopf und Bein nicht gefunden sind, was bisher eine Identifizierung unmöglich. Doch jetzt bereits fest, daß an der Ermordeten, die Mutterloft erwartete und den beiden Ständen angehört haben muß, ein krimineller Eingriff vorgenommen worden war.

Vermischtes.

Das Jubiläum des Stillen Ozeans. Im September dieses Jahres feiert man 100. Male das Datum des Tages wieder, an dem, wobei die Geschichte weiß, zum ersten Male der Blick eines Europäers auf die unbenutzte Fläche des Stillen Ozeans fiel. Diese Angabe trifft allerdings nur mit einer bedeutenden Einschränkung zu. Da auch die Küsten Ostiens von Teilen des Großen Ozeans begrenzt werden, so müßte diese Entdeckung durch die Europäer in die Zeit verlegt werden, als der erste Seefahrer von Europa her die Straße von Singapur nach Osten hin durchwühlte oder der erste Vorkühler aus dem Westen nach mühevoller Durchquerung Amerikas bis zu den Gestaden des Chinesischen Meeres gelangte. Wann das geschehen ist, läßt sich überhaupt nicht genau ermitteln, doch weiß man, daß schon im ersten Jahrzehnt unserer Zeitrechnung von Arabien her eine lebhaft Schifffahrt bis nach Sibirien betrieben wurde, die wohl auch manchen Europäer dorthin geführt haben mag. Lange Zeit hat dann im 13. Jahrhundert der Venezianer Marco Polo in China gewelt und selbstverständlich auch seine Küsten kennen gelernt. Er müßte also wenigstens bis zu einem gewissen Grade als Entdecker des Stillen Ozeans geschätzt werden. Von dem Vorhandensein des Meeres jenseits von China hatte aber sogar schon der alte Herodotus eine Kenntnis von Östlichen. Der große Geograph des Altertums betrachtet aber das Chinesische Meer noch als einen Weiraben, der nach Osten hin durch eine unbenutzte Landmasse abgeschlossen wäre. Im Mittelalter erfolgte dann gar der Rückschritt zur Scheibenförmigen Erdkarte, auf der die Landmasse ringsum von einem ozeanischen Bande umflossen sein sollte. Durch die großen Entdeckungsfahrten, mit denen die Rechnung der Kugel einsetzt, wurden zwei Wege gegen den Stillen Ozean hin eröffnet; durch Nehmsus der Weg über den Atlantischen Ozean nach Amerika, durch Vasco da Gama derjenige um die Südpole Afrika herum durch den Indischen Ozean nach Indien. Auf beiden Straßen wurde der Stille Ozean fast in denselben Jahr erreicht. Am 27. September stand der spanische Admiral Vasco Nunez de Balboa als erster an der Westküste Amerikas und ließ seinen Blick über die unbegrenzte Fläche dieses neuen Meeres schweifen. Mitbin gilt er als Entdecker des Stillen Ozeans und erhielt auch vom spanischen König später den Ehrentitel eines „Admirals des Südes“. In der Richtung nach Osten blieben die Portugiesen die Pioniere der Entdeckungsfahrten, und sicher ist es, daß sie im Jahre 1514 bereits an die Küste von Sibirien gelangten. Man kann daraus mit ziemlicher Bestimmtheit schließen, daß sie schon einige Jahre zuvor die Straße von Singapur überfuhren und wenigstens an die östlichen Gestade Ostindiens vordrangen. Dennoch muß es als wahrscheinlich betrachtet werden, daß die „Entdeckung“ des Stillen Ozeans auf dieser Seite von den Portugiesen früher gemacht wurde als an der Gegenküste Amerikas durch den spanischen Konquistador. Dieser hat aber den großen Vorzug, daß er den Tag seiner Entdeckung genau aufgeschrieben und hinterlassen hat, während sich die Fortschritte der Portugiesen nach Ostien hin ein wenig genau verfolgen lassen. Auch der Name Südes (spanisch Mar del Sur), der heute für den Großen Ozean in seiner Endstrecke mehr geltend erscheint, ist von Balboa gegeben worden, da er das Meer von der Stelle aus, wo er die Küste Mittelamerikas

erreichte, nämlich an der Landenge von Darien, zuerst im Süden erblickte, und von der ungeheuren Ausdehnung des Ozeans von der arktischen bis zur antarktischen Zone seine Vorstellung haben konnte. Als eine Werturteilung ist die Tatsache zu verzeichnen, daß gerade das Gebiet der Mittelamerikanischen Landenge, wo Balboa seine Durchquerung ausführte, von der modernen Forschung ziemlich vernachlässigt geblieben ist. Der nächste große Entdecker gegen den Stillen Ozean hin war dann der Portugiese Magalhães, der nicht nur das Südende Amerikas erreichte und auf der nach ihm benannten Straße umschiffte, sondern ohne Zweifel auch bereits den ganzen Ozean bis nach den Philippinen hin durchquerte, ohne übrigens Australien zu berühren. Der erste Reisende, der den Großen Ozean in umgekehrter Richtung durchwühlte, hat weniger Ruhm dafür geerntet. Es war der Spanier Andres de Urdaneta, der im Jahre 1565 mit günstigen Winden auf einer nördlichen Linie von Ostien nach Amerika hinüberfuhr.

Winteralerliches vom heutigen Tage. Der bekannte russische Dramatiker Semjon Juschewitsch wollte unlängst nach Moskau kommen, um mit mehreren Theaterunternehmern über die Aufführung seiner Werke zu unterhandeln und der Einföhrung eines neuen Werkes betzuwohnen. Nun hat er aber als Jude nicht das Recht, in Moskau zu leben. Seine Freunde machten alle möglichen Bemühungen, um ihm wenigstens die Erlaubnis zu einem ganz kurzen Aufenthalt zu erwirken. Der Polizeichef fand es aber absolut nicht nötig, die erbetene Erlaubnis zu erteilen. Dabei sind die Moskauer Theater überfüllt, wenn ein Drama von Juschewitsch gegeben wird, und auch der Polizeichef selbst verkennt es keineswegs, von der ihm unentgeltlich zur Verfügung stehenden Menge Gebrauch zu machen.

Johrelung war der berühmte Dichter Arg — der ebenso wie Juschewitsch sehr unbedacht in der Wahl seiner Eltern war — in Petersburg als Hausdiener angemeldet, nur auf diese Weise konnte er sich dort das Wohnrecht verschaffen. Im Saratow wird der Polizeikommissar Juwanow dem Gericht übergeben, weil er eine Baptistin mit der Peitsche geschlagen hatte, um sie — zum Uebertritt zur Orthodoxie zu zwingen. Religiöse Propaganda nach edt russischen Muster! Außerdem ließ derelbe Beamte die Tochter eines Kaufmanns ärztlich untersuchen und der Sittenpolizei zu stellen, weil sie sich weigerte, ihm willig zu sein.

Von der Postkutsche zum Aeroplan. Eine Berliner Zeitschrift hat eine Betrachtung darüber angestellt, wie sich die Geschwindigkeit des Reisens in den letzten drei Jahrhunderten gesteigert hat. Zu Beginn der Regierungzeit Ludwig XIV. brauchte eine Postkutsche 38 Stunden oder fast 15 Tage, um einen Reisenden von Paris nach Banonne zu bringen. Diese Zeit konnte auch nur eingehalten werden, wenn alles gut ging, und außerdem nur im Sommer, während sich die Postkutsche im Winter regelmäßig auf wenigstens 18 Tage verlängerte. Bis etwa zum Anfang der großen Revolution, also bis zur Mitte der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts, waren die Straßen und die Zuverlässigkeit des Pferdewechsels so weit verbessert worden, daß sich die Reisezeit zwischen den beiden Orten auf 200 Stunden ermäßigt hatte. Bis 1814 hatten weitere Verbesserungen die Zeit auf 116 Stunden herabgesetzt. Im Jahre 1834 wurde der Postdienst von oben her neu organisiert und brachte das erstaunliche Ergebnis zustande, die Reisenden schon in 61 Stunden von der süßfranzösischen Stadt nach der Hauptstadt zu befördern. Demals war ohne Zweifel der Gedankenschnelldienst erreicht, der für ein öffentliches Beförderungsmittel unter Benutzung von Pferden als Hauptarbeit überboten erzielt werden konnte. Als die Eisenbahnen eingeführt wurden, legten 1854 die besten Züge jene Strecke in 27 1/2 Stunden zurück. Im Jahre 1887 war die Zeit auf 14 Stunden 51 Minuten, 1892 auf 13 1/2 Stunden und 1907 auf 9 Stunden 20 Minuten gesunken. Am 27. April dieses Jahres nun hat Maurice Gailoux auf einem Eindecker für eine Fahrt von Biarritz nach Billacouban, trotz einer Zwischenlandung in Bordeaux, nur 5 Stunden 53 Minuten gebraucht, also nur ein Zwanzigstel der Zeit, die ein Zeitgenosse des Sonnenfahrs für dieselbe Strecke aufwenden mußte.

Tisch verbunden. Eine niedliche Telesongeschichte, die, wie der „Gaulois“ berichtet, den Vorzug hat, durchaus wahr zu sein, hat sich lebhft in Paris zugetragen. Ein Mann, dessen Frau von einer plötzlichen Chmmodt und von heftigen Schmerzen befallen worden war, telephoniert an den Arzt um Rat. Es erwidert ihm folgendes Geprüch: „Meine Frau besaß sich über allgemeine Schmerzen und über heftiges Seitenstechen. Was ist da zu machen?“ „Nehmen Sie ihr sofort warme Umschläge und dann...“ In diesem Moment wurde das Geprüch unterbrochen, und der besorgte Gatte hörte folgendes wohlmeinendes Ratgespräch, der aber offenbar an die Adresse eines Dampfseilsehers gerichtet war: „Nehmen Sie sie während vierundzwanzig Stunden völlig abzuliegen; dann schlagen sie mit kräftigen Schlägen die Zwölde heraus, nehmen einen Wasserseilchlauch und spritzen sie unter starkem Druck ganz gründlich aus.“

Feld und Garten.

Die schwarze Johannisbeere. Wie der Kelter auf seinem Gehirns eine Flöste mit „Engion“ stehen hat, so sollen in jeder ländlichen Hausapotheke eine Flöste schwarze Johannisbeere stehen. Der Saft kann mit Vorteil bei allen febrilen Erkrankungen der Atmungsorgane benutzt werden, der Kifer als gut wirkendes Mittel bei Magenverkrümmungen.

Da die schwarze Johannisbeere veredelte vorzügliche Eigenschaften hat, so wäre es zu empfehlen, wenn der Strand in den Gärten etwas mehr zur Anpflanzung käme. Jeder Garten müßte mindestens fünf Sträucher davon besitzen. Einige Kulturmerkmale betreffs des Anpflanzens seien hier gegeben.

Der Name „Bananenbeere“ hat die Beere leider sehr in Unrecht gebracht. Und doch ist sie, ihrer außerordentlichen Gesundheit wegen, des Bloches im Garten noch wert. Was allen Beerepflanzungen bebt sich dieser Strauch als

besonders gesund und kräftig hervor. Er wird wenig von Insekten angegriffen, nur die Blattläuse machen mit ihm seinen Unterleib, sondern sitzen in Massen an den Spitzen der jungen Triebe. Doch selbst dies ist nicht weiter von Nachteil. Da der Strauch so prächtig wächst, macht sich so wie ein jährlicher Rückschnitt notwendig, der am leichtesten in der Weise ausgeführt wird, daß die von den Blattläusen befallenen Spitzen abgeknipfen werden. Schon im vorbreiten soll, weil wir einmal bei den schlechtesten Eigenschaften sind, auf das „Nieren“ der Beeren hingewiesen werden. Wenn den schwarzen Johannisbeeren der Boden nicht zulogt, also wenn der Boden zu feucht, heiß und trocken ist, dann macht sich das Nieren in der Weise bemerkbar, daß der Strauch einen Teil der angelegten Beeren zu Boden fallen läßt. Doch auch dieser Mibstand läßt sich verhindern, wenn wir geeigneten Boden und geeignete Sorten zur Anpflanzung auswählen. Gebeht auch die schwarze Johannisbeere selbst noch auf Sandboden, so braucht sie doch zu ihrer vollkommenen Entwicklung Feuchtigkeit. Ein nicht zu trockener, nahrungreicher fetter Boden sagt ihr am meisten zu. Früher wurde der Strauch da angepflanzt, wo man Zimpe austrocknen wollte. Bedenkt man das, so wird man der Johannisbeere feinen zu trockenen, sandigen, heißen Boden geben. Da die Sträucher sehr umfangreich werden, brauchen sie einen allseitigen Abstand von 2,50 bis 3 Meter. In Oesterreich pflanzt man, um schneller große Blöste zu erhalten, drei Pflanzen in ein Loch, schneidet dann nach dem Anwachsen die Blöste kurz über dem Boden ab und läßt hierauf sich die Pflanzen frei entwickeln.

Besonders empfehlend sind die schwarzen Johannisbeeren für reichliche Düngung. Sie erloft am besten entweder sofort nach der Ernte oder im Herbst. Wichtig handelt, sind die schwarzen Johannisbeeren dankbare Träger, die selten Heilkräuter ergeben. Um das Nieren zu vermeiden, muß in trockenem Erdreich sowohl vor wie nach der Blüte und nach dem Fruchtanlag reichlich gewässert werden.

Das Ausschneiden der Johannisbeersträucher, das gründlich wenigstens alle drei Jahre wiederholt werden sollte, wird am besten nach der Ernte vorgenommen. Während des ganzen Jahres muß sich ja wohl von selbst versteht, der Boden öfter gelockert werden, namentlich in dies in warmen, heißen Jahren erforderlich, um die Bodenfeuchtigkeit in der Erde durch das beim Umboden erfolgende Zerstoren der Haardrüben zurückzuhalten. Wer besonders reiche Ernten halten will, häufte im Frühjahr die Stöde etwa 15 Zentimeter hoch mit guter Komposterde an. Die Zweige, die so angehäufelt worden sind, bilden viele Wurzel, so daß die Sträucher dann überreich tragen.

Die besten Sorten sind Rees schwarze Fruchtbare, schwarze Traube, Gollath und Voozopf Giant. Besonders die erste Sorte zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus. Rees schwarze Sorte auch dafür bekannt, daß sie am wenigsten riecht.

Der „Sott“, der aus der schwarzen Johannisbeere hergestellt werden kann, ist ein wenig bekanntes Getränk. 1/2 Kilogramm Zucker wird mit 1 Liter Wasser gelütert, dann wird 1 Hl. schwarze ungequollene Beeren beigemischt und alles so gut aufgekocht, daß die Beeren plagen. Dann filtriert man die Flüssigkeit durch ein Haarbier oder eine Serviette. Nach heftigem Abdampfen wird der Sott eingedickt. Außerdem läßt sich noch ein vorzügliches „Rogentruer“ herstellen, wenn man die reifen Beeren in gutem Kornbrandwein aufsetzt und etliche Wochen der Sonne auslegt. Auch ein schmackvolles Gelee kann auf die übliche Weise aus der schwarzen Johannisbeere bereiten.

Veranstaltungs-Kalender.

- Donnerstag, den 11. September.
 - Küstringen-Mittheilungshaus.
 - Metallarbeiter-Verband (Rampers). Abds. 8 1/2 Uhr bei Palmelnd.
 - Breier Guttenberg-Orden, Loge Küstringen. Abends 8 1/2 Uhr im Bremer Schiffe.
- Freitag, den 12. September.
 - Sanbe.
 - Freie Turnerschaft Sanbe. Abends 8 1/2 Uhr bei J. Kops.
 - Brate.
- Gemeinde- u. Staatsarbeiterverband. Abends 8 1/2 Uhr bei T. Osterhof.

Schiffahrts-Nachrichten.

- Don. 9. September.
 - Telegramme des Norddeutschen Lloyd.
 - Postd. Ganelon, nach Antwerpen, gehen ab Antwerpen.
 - Postd. Goben, nach Antwerpen, gehen ab Bremen.
 - Postd. Alch, nach Ostien, gehen Dover passiert.
 - Schnell. Stowar, Alch, von Newport, gehen Dover passiert.
 - Postd. Stinch Alch, von Ostien, gehen ab Bonn.
 - Postd. Berg Ludwig, nach Ostien, gehen ab Shanghai.
 - Postd. Tillingen, von dem La Plata, gehen Quersant passiert.

Wochensager.

Donnerstag, 11. Septbr.: vormittags 9.45, nachmittags 10.40

Sozialdemokratisches Parteisekretariat für Oldenburg u Ostrifriesland

Nitz Küstringen i. O.
 Adresse für Geldsendungen und sämtliche Zuschriften:
Julius Meyer, Küstringen i. O., Peterstraße 20.
 — Telefon-Nummer 643. —

Die Kennzeichen der Folge von Lieberbreitung eingetretener Verhältnisse machen sich damals in erschreckender Weise an mit bemerkbar, weshalb ich mich auf Anraten eines Gelehrten einer Zeitschrift unterzog, und siehe da:

der Erfolg war großartig,

Seitdem fühle ich mich — wie man zu sagen pflegt — wieder frisch wie ein Fisch im Wasser, was ich lediglich dem herrlichen Landheider Stahldrüben zu verdanken habe. — Im Namen meiner Frau und meiner ganzen Familie spreche ich dem Landheider Stahldrüben meinen herzlichsten Dank aus, denn meine Frau ist jetzt

wieder so gesund wie früher.

Wiederherstellungen über Anweisungsbekannt, Auerstraße, Wesen des Fremmens losfahren. Landheider Stahldrüben, Goppar 2 St. 87. 21

Verden bei Hildesheim.

Wunderl. Caren Z. Wilhelm bringt eine unvollst. Gestalt über die ...

Rechtlicher Aufschluß.

Im Hinblick auf die ...

Wittensleben.

Unter den ...

Die Wirkung des ...

Die Wirkung des ...

Ein ...

Ein ...

immer ...

Die ...

Die ...

Was ...

Was ...

Wer ...

Wer ...

Humor und Satire.

Verfälscht ...

Klein ...

Ein ...

Der ...

Northdeutsches Volksblatt Unterhaltungs-Beilage. 27. Jahrgang. Nr. 31. 11. Sept. 1913.

Wir saßen am Wege.

Wir saßen am Wege, der Regen ...

Das Mesethorium.

Das Mesethorium ...

Es ist freilich nicht allein das ...



Landesbibliothek Oldenburg

50

